

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge**

Band (Jahr): **159 (1991)**

Heft 2

PDF erstellt am: **30.06.2024**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

### **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*  
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, [www.library.ethz.ch](http://www.library.ethz.ch)

<http://www.e-periodica.ch>

## Zeit ist mehr als Geld

Wie wir mit den uns zur Verfügung stehenden Gütern und Dienstleistungen umgehen, hat mit unserer Einstellung zum eigenen Leben, zum Leben unserer Mitmenschen und zum Leben unserer Mitwelt zu tun. Das gilt aber auch von unserem Umgang mit der uns zur Verfügung stehenden Zeit, wie die Nationalkommission *Justitia et Pax* mit ihrer Thesenreihe zum Thema «Arbeitszeit-Freizeit» grundsätzlich und handlungsbezogen herausstellt.<sup>1</sup>

Über die uns zur Verfügung stehende Zeit können wir freilich nur begrenzt verfügen. «Wir erfahren, dass unsere irdische Zeit begrenzt und endlich ist. Dies gilt es anzunehmen und entsprechend eine Lebensform zu wählen, die sich dieser Grenzen bewusst ist. In christlicher Sicht erscheint diese Einsicht verknüpft mit dem Wissen um die eigene Geschöpflichkeit», aber auch mit der Hoffnung, «dass unser zeitliches Leben einmündet in bleibendes Verweilen in Gott».

Der heutige Umgang mit der Zeit – der erste Teil (Thesen 1 bis 8) befasst sich mit «Zeitproblemen in unserer Gesellschaft – entspricht indes nicht dieser «christlichen Gelassenheit», sondern äussert sich vielfach als Zeitzwang, Hektik und Zeitdruck. Insofern diese Zeitröte auf Zeitregelungen zurückzuführen sind, die den Menschen und seine Identität gefährden, sind sie Erscheinungen von *Gewalt*. Dabei kann es sich auch um strukturelle Gewalt handeln, zum Beispiel um Zwänge des fremdbestimmten Zeitrhythmus durch Arbeitszeiten und Schulstunden.

Deshalb plädiert die Thesenreihe – mit ihren «ethischen Orientierungen» im zweiten Teil (Thesen 9 bis 12) – für den Umgang mit der Zeit vorrangig für die Gewaltfreiheit, widersetzt sie sich also jeglicher Vergewaltigung der Zeit, auch der ökonomischen Vergewaltigung («Zeit ist Geld»): «Erst so wird die Zeit wahrhaft zu einem Raum menschlicher Entwicklung» und menschlichen Erlebens. Ein solcher gewaltfreier(er) Umgang mit der Zeit bedingt allerdings ein erweitertes Verständnis von Wohlfahrt und Wohlstand. Denn unsere Wohlfahrt und unser Wohlstand hängen nicht nur von der Verfügbarkeit materieller Güter und von Dienstleistungen, sondern auch von der Möglichkeit eines selbstbestimmten Umgangs mit der Zeit ab; neben dem «Güterwohlstand» gibt es so einen «*Zeitwohlstand*». Für einen *menschengerechten*<sup>2</sup> Umgang mit der Zeit ist die Zeit deshalb nicht nur ein Mittel zur Erreichung eines bestimmten Zweckes: Geld zu verdienen, etwas zu leisten, sich zu erholen, sondern vielmehr auch Raum, sich als Mensch zu erleben.

Die Vermehrung des Zeitwohlstandes der einen darf aus ethischer Sicht indes nicht auf Kosten des Zeitwohlstandes anderer gehen. «Vielmehr haben sich alle um eine gerechte Verteilung des Zeitwohlstandes zu be-

2/1991 10. Januar 159. Jahr

Erscheint wöchentlich, jeweils donnerstags

### Zeit ist mehr als Geld

Ein Beitrag von

Rolf Weibel

17

### Die Zeichen der Zeit

Die geschichtliche Aufgabe der zeitgenössischen Kirche bedenkt

Eugenio Corècco

18

2. Sonntag im Jahreskreis: Joh 1,35–42 21

### Wenn du den Frieden willst, achte das Gewissen jedes Menschen

Botschaft von Johannes Paul II. zur Feier des Weltfriedenstag am 1. Januar 1991

24

### Hinweise

Kirchenopfer für den Solidaritätsfonds

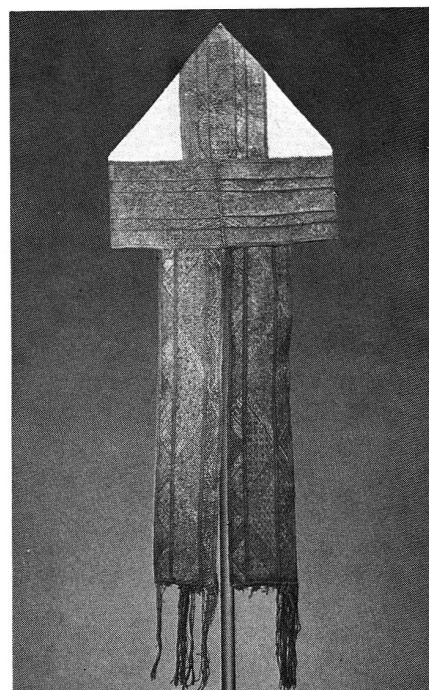
28

### Amtlicher Teil

29

### Schweizer Kirchenschätze

Abtei Disentis: Erste Mitra eines Disentiser Abtes (14. Jahrhundert)



mühen.» Im Blick auf eine gerechte Verteilung des Zeitwohlstandes ist in unserer Gesellschaft vor allem das Verhältnis von Arbeitszeit und Freizeit zu überdenken. Dabei ist bereits diese Zweiteilung fragwürdig, lässt sie doch den Bereich des Mitmenschlichen, namentlich die soziale Verantwortung, ausser acht. Dieser sozialen Verantwortung will die Thesenreihe dadurch eine grössere Rolle zuteilen, als sie für die Einführung einer *Sozialzeit* plädiert. Mit dem Begriff «Sozialzeit» soll, in Anlehnung an die Begriffe «Arbeitszeit» und «Freizeit», im Alltag ein Zeitbereich ausgespart werden, welcher der Wahrnehmung sozialer Verantwortung dient.

Diese Sozialzeit umfasst insbesondere die Tätigkeitsbereiche der politischen Beteiligung im weitesten Sinne: Mitwirkung in Parteien, Gewerkschaften, Kirchen, Elternvereinigungen usw., und der sozialen Hilfe: spontane Nachbarschaftshilfe, Mitarbeit in sozialen Organisationen, Begleitung von Kranken und Sterbenden usw. Diese Tätigkeiten gibt es natürlich bereits; nur werden sie in der Freizeit geleistet und deshalb der Freizeit zugeordnet, obwohl sie eigentlich nicht Freizeitaktivitäten, sondern Ausdruck sozialer Verantwortung sind. Ihre Zuordnung zur Sozialzeit würde deshalb ihren Sinn deutlicher machen und ihnen erst noch eine grössere soziale Anerkennung verschaffen.

Ein menschengerechter Umgang mit der Zeit ist so immer auch ein *mitmenschengerechter* Umgang mit ihr, wozu wesentlich eine gerechte Verteilung von Arbeitszeit und Freizeit gehört. Denn in unserer Gesellschaft sind diese nämlich ungleich verteilt; so gibt es Menschen, die einer Erwerbsarbeit nachgehen, und Menschen, die aufgrund ihres Alters oder ihrer familiären Situation keine bezahlte Arbeit verrichten wie die Hausfrauen und Hausmänner, die Pensionierten, die Kinder, und schliesslich auch Menschen, die keine oder nur eine unsichere Erwerbsarbeit haben. Massnahmen zur Zeiteinsparung müssten deshalb auch jenen zugute kommen, die in einem kleineren Zeitwohlstand leben. Massnahmen zur Zeiteinsparung haben indes – sowohl im Arbeits- als auch im Freizeitbereich – «sehr oft direkt oder indirekt eine Erhöhung der Umweltbelastung zur Folge». Damit stellt sich die Frage nach den ökologischen Grenzen des Zeitsparens. Ein umweltgerechter Lebensstil muss auf Massnahmen zur Zeiteinsparung verzichten können, wenn sie auf Kosten der Umwelt gehen, muss also mit der Zeit auch *umweltgerecht* umgehen.

Die praktischen Folgerungen aus der Problemerkennung und den ethischen Überlegungen – im dritten Teil werden (in den Thesen 13 bis 17) welche «für die individuelle Zeitgestaltung» und im vierten Teil (in den Thesen 18 bis 24) welche «für eine gesellschaftliche Zeitpolitik» ausgezogen<sup>3</sup> – laufen schliesslich im fünften Teil (in den Thesen 25 bis 26) auf eine Besinnung auf die Bedeutung des Sonntags hinaus: Denn der Sonntag bietet in herausragender Weise die Möglichkeit, die Zeit selber zu bestimmen und so Zeitwohlstand zu erleben, zu den Zwängen des Alltags auf Distanz zu gehen, sich Zeit zu lassen, sich gegenseitig Zeit zu schenken, sich auf Gott einzulassen und ihm im gemeinsamen Gottesdienst für das Leben zu danken.

Rolf Weibel

## Theologie

### Die Zeichen der Zeit

#### I. Allgemeine Begründung der Kategorie der «Zeichen der Zeit»

Christus ist die Erlösung des Menschen, und zwar des konkreten in der Welt lebenden Menschen. Er hat teil an den Freuden und Leiden der Menschen, weil er selbst als konkreter Mensch die menschlichen Lebensbedingungen sich zu eigen gemacht hat und als Sohn Gottes sie aber gleichzeitig transzendiert.

Wenn wir diese Wahrheit unseres Glaubens uns vor Augen stellen, wird uns eine Eigentümlichkeit des christlichen Glaubens verständlich, die ihn von allen anderen Religionen unterscheidet: Die *Erlösung* transzendiert diese Welt und wohnt ihr zugleich inne. Der Mensch kann sie aus eigenen Kräften nicht verwirklichen, und doch ist sie seiner freien Verantwortung anvertraut. Dies ist der Kern des Geheimnisses.

Im christlichen Denken kommt deshalb der Geschichte eine spezifische Bedeutung zu. Einerseits liegt die Erlösung nicht nur jenseits von Raum und Zeit, andererseits kann die Erlösung nicht als Ergebnis der Geschichte betrachtet werden, als ob sie von einem Fortschritt durch die Anstrengungen der Menschen ausginge und nicht durch freies Handeln Gottes bewirkt würde. Das menschliche Wirken ist zwar integrierender Bestandteil der Erlösung, gewinnt jedoch seine soteriologische Relevanz nur durch die Vermittlung der Gnade Christi.

Der Begriff «Zeichen der Zeit» wurde vom Zweiten Vatikanischen Konzil herausgearbeitet, gerade um diese paradoxale Lage des Christen zu beschreiben. In der Tat besitzen wir nicht die Erkenntnis der Bewegungsgesetze der Geschichte, sondern nur Zeichen, die mit Demut, zugleich aber auch mit freudiger Einsatzbereitschaft von Christus her und auf ihn hin gedeutet werden müssen.

#### II. Wie stellt sich die Frage heute?

Ein Vergleich der gegenwärtigen Weltlage mit jener vor zehn Jahren genügt, um sich der tiefgreifenden Veränderungen bewusst zu werden, die in einer so kurzen Zeitspanne stattgefunden haben.

Vor zehn Jahren waren in der ganzen Welt alle jungen Leute, die auf Befreiung des

<sup>1</sup> Zeit, Zeitgestaltung und Zeitpolitik. Eine Thesenreihe zum Thema Arbeitszeit – Freizeit, Publikationsreihe der Schweizerischen Nationalkommission *Justitia et Pax*, Band 21, Bern 1990, 54 Seiten (zum Preis von Fr. 8.– zu beziehen bei: *Justitia et Pax*, Postfach 6872, 3001 Bern).

<sup>2</sup> In diesem Sinne spricht die These 10 etwas ungewohnt von der «Humanisierung der Zeit».

<sup>3</sup> Die Themen umspannen einen weiten Bogen: von der persönlichen Zeitbilanz bis zu den Bedingungen der Arbeitswelt, von der Entdichtung des Arbeitsprozesses bis zu den Grenzen der Flexibilisierung der Arbeitszeit. Um mit all diesen Vorschlägen in der kirchlichen Erwachsenenbildung arbeiten zu können, wird Heft 1/1991 von «kageb erwachsenenbildung» diesbezügliche Vorschläge anbieten (zu beziehen bei der Arbeitsstelle für Bildungsfragen der Schweizer Katholiken, Postfach 2069, 6002 Luzern, Telefon 041-32 50 55).

Menschen drangen, vom Marxismus fasziniert. Es hatte den Anschein, als ob nur dort das Rezept für eine wirkliche Rettung von der Entfremdung des Menschen gefunden werden könnte. Dies hat auch in der Theologie einen starken Widerhall gehabt, so dass es schien, der Dialog mit dem heutigen Menschen müsse mit dem Dialog mit dem Marxismus ineinsfallen.

Mittlerweile ist klar geworden, dass solche Hoffnungen mit der Krise des Marxis-

mus zunichte geworden sind. Die Völker der Erde richten nunmehr ihren Blick auf die christliche Soziallehre als Orientierungspunkt für die Aktion.

Der wichtigste Faktor dieser Krise des Marxismus ist allerdings im Zusammenbruch der kommunistischen Systeme in Mittel- und Osteuropa zu erblicken. Und dies stellt das bedeutendste Zeichen dar, das es jetzt zu deuten gilt.

### III. Die Ursachen der Krise des Marxismus

Nicht wenige Kommentatoren behaupten, dass die kommunistischen Systeme der eigenen ökonomischen Untüchtigkeit sowie dem Wunsch ihrer Völker nach materieller Besserstellung zum Opfer gefallen sind. Somit wird die Geschichte der letzten Jahrzehnte als ein Wettbewerb zwischen Kapitalismus und Kommunismus dargestellt, wobei der Kapitalismus den Sieg errungen hat.

Ich will die Teilwahrheit dieser Analyse keineswegs in Abrede stellen, sie scheint mir jedoch einseitig und sogar irreführend zu sein. Armut und Elend haben lange in jenen Ländern geherrscht, dennoch galten die kommunistischen Regime als Modell der Stabilität. Es müssen also weitere Faktoren in die Analyse miteinbezogen werden.

Blickt man auf die Ereignisse dieser letzten zehn Jahre, so ist festzustellen, dass mit der ersten Papstreise nach Polen der Stein ins Rollen kam. Damals hat sich die Nation auf den Plätzen im Bekenntnis des einen gemeinsamen Glaubens an Gott und an ein Menschenbild zusammengefunden, das zu jenem der Partei und des Staates in einem unveröhnlichen Gegensatz stand. Es wurde offenkundig, was jedermann schon geraume Zeit erahnte: «Wir sind die Nation, der Kommunismus ist nur ein uns durch die Notwendigkeiten der Geopolitik aufgebürdeter Überbau.» In seinen Reden in Krakau und Auschwitz gab der Heilige Vater den Polen als Beispiele die heiligen Stanislaus von Szcepanow und Maximilian Kolbe zu Schutzpatronen; zwei heroische Menschen, die durch die Gnade Christi die Wahrheit vom Menschen gegen die Macht der Gewalthaber verteidigt haben. In seiner letzten Ansprache in Blonie Krakowskie hat der Heilige Vater von einer Firmung der Nation geredet. Die Firmung ist das Sakrament der christlichen Reife und Mündigkeit. Dadurch nimmt der Christ mit vollem persönlichen Einsatz die Verantwortung der Taufe wahr und lässt den Glauben zur Form eines erwachsenen christlichen Lebens werden. Für eine Nation heisst dies, das soziale Leben nach den Grundsätzen der Wahrheit und Gerechtig-

keit aufgrund ihrer christlichen Tradition zu gestalten.

Nur in Zusammenhang mit dieser Atmosphäre wird die mutige Geste von Lech Waleza verständlich, als er die Gitter der Werft in Danzig übersprungen hat, um Staat und Partei herauszufordern.

Danzig 1980 ist ein einmaliges Ereignis in der zeitgenössischen Geschichte. Es kann nicht mit Prag 1968 gleichgestellt werden. Dort wollte man die stalinistische Herrschaft durch einen Kommunismus mit menschlichem Antlitz ersetzen, hier bekennt man sich zu einer umfassenden Alternative zum Kommunismus.

Auch der Vergleich mit Budapest 1956 mag irreführend sein. Denn Budapest 1956 ist ein nationaler Aufstand, an dem die Arbeiterklasse zwar beteiligt war, aber keine führende Rolle ausübte.

In Danzig ist «Solidarität» eine Bewegung der gesamten Arbeitermasse, die sich gegen die vermeintliche Arbeiterpartei und -regierung richtet. Dies hat einen Delegitimationseffekt, dessen freilich der ungarische Aufstand entbehren musste.

Die Arbeiterbewegung scheidet sich vom Marxismus, verwirft seine Hegemonie und formuliert die eigenen materiellen und idealen Forderungen in der Sprache und in den Kategorien der christlichen Soziallehre, die sich mit den unverfälschten spontanen Forderungen der Arbeiter weitgehend deckt.

Der Marxismus ist nicht eine Philosophie wie die anderen, und er erhebt keinen Anspruch auf die Erkenntnis einer ewigen Wahrheit, die er leugnet. Er will nur das Selbstbewusstsein einer geschichtlichen Bewegung – jener der Arbeiter – sein. Mit «Solidarnosc» beginnt eine neue Phase in der Geschichte der Arbeiterbewegung, worin die marxistischen Kategorien nicht mehr von Nutzen sind und der Marxismus nach denselben, von ihm aufgestellten Massstäben geschlagen wird.

Dies ist die einzig mögliche, ihn vernichtende Niederlage. Er gehört jetzt zur Vergangenheit und kann nicht mehr den Anspruch

erheben, die Zukunft zu gestalten. Deshalb hatte das Ereignis von «Solidarität» von Anfang an eine weltgeschichtliche Bedeutung und fällt ein Urteil von allgemeiner Gültigkeit über das Verhältnis zwischen Marxismus und Arbeiterklasse.

Noch ein anderer Unterschied zwischen Budapest 1956 und Danzig 1980 muss hervorgehoben werden: Die eine ist eine gewaltsame, die andere eine gewaltlose Revolution. Das politische Problem Ost- und Mitteleuropas hat sowohl eine ideologische als auch eine geostrategische Dimension.

Die sowjetische Weltmacht hat die durch den Zweiten Weltkrieg erworbenen Länder ohne Krieg wieder verloren. Dieses Phänomen ist eine Neuheit in der Geschichte und ist nur dadurch zur erklären, dass die polnische Revolution auch die ideologischen Grundlagen der besetzenden Macht erschüttert hat, ohne allerdings in der Lage zu sein, gegen sie einen Krieg zu führen.

In seiner Botschaft zum dreizehnten Friedenstag am 1. Januar 1980 hat der Papst geschrieben, die Gewalt müsse sich durch die Lüge schützen. «Solidarität» hat es immer mit der grössten Sorgfalt vermieden, den Sowjets den kleinsten Vorwand zu liefern, sich in ihren legitimen Interessen gefährdet zu fühlen. Sie hat stets eine friedliche Lösung angestrebt.

Der Kampf wurde in der Tat nicht im Hinblick auf die Zerstörung der sowjetischen Macht, sondern um die Wahrheit geführt, das heisst um die Behauptung der Freiheit und der Gerechtigkeit. Ähnliche Kampfmethoden haben auch die Umwälzungen in anderen früheren kommunistischen Ländern gekennzeichnet.

Ein alter Sinnspruch besagt, dass «omnis motus in fine velocior» (jede Bewegung beschleunigt sich gegen Ende). Die plötzlichen Entwicklungen von 1989 haben uns überrascht und schienen wie ein Blitz aus heiterem Himmel zu kommen.

In diesen Ereignissen kommt dem Gnadenwirken Gottes, der allein Herr der Geschichte ist, die Hauptrolle zu. Diese Gnade war aber schon vorher durch das gemeinsame Zeugnis der Kirche und vieler entschlossener aufrichtiger Menschen wirksam.

Diese Überzeugung hilft uns, dem Aberglauben zu entgehen, wonach all das durch die persönliche Entscheidung Gorbatschews verursacht wurde. Dass der grosse russische Staatsmann eine wichtige und ehrenvolle Rolle gespielt hat, steht freilich ausser Zweifel. Dass aber sein Aufstieg zur Macht ohne «Solidarität», ohne die bereits aufbrechenden Bewegungen in den übrigen Ländern des Warschauerpaktes kaum denkbar ist, ist eine Tatsache, die von allen aufrichtigen Zeugen der Zeit zugestanden werden muss.

Dies sollte zur Erkenntnis führen, dass es nicht stimmt, wenn behauptet wird, die baltischen Völker sollten auf ihre «überzogenen» Ansprüche am besten verzichten, um die «Perestroika» Gorbatschews nicht zu gefährden. Wahr ist vielmehr das Gegenteil: Die drohende Reaktion der kommunistischen Partei in der Sowjetunion wird nur durch die Furcht vor massiven Volksbewegungen in Schranken gehalten.

Gerade der Mut und die Entschiedenheit der Balten sowie anderer radikaler Gruppen, die sich mit absoluter Gewaltlosigkeit für

eine echte Freiheit einsetzen, lässt auch dem mächtigen gegenrevolutionären sowjetischen Staatsapparat die Vermittlerrolle Gorbatschews als unersetzbar erscheinen.

Diese Ausführungen scheinen unsere Überzeugung zu bestätigen, dass – wenn auch die Sorge um das tägliche Brot eine wichtige Rolle gespielt hat – der Kampf sich auf dem Niveau des ethischen Bewusstseins entschieden hat, welches auf weiten Strecken beim Volk durch das Zeugnis des christlichen Glaubens geprägt wurde.

#### IV. Die Konsequenzen der Krise des Marxismus

Der Marxismus ist zugleich eine Politik und eine säkulare Religion, eine Philosophie und ein Reich gewesen. Er hat nicht nur die Hälfte Europas beherrscht, sondern auch seine westlichen Gegner in ihrer Denkweise mächtig beeinflusst und sie oft gezwungen, die eigenen Prinzipien neu zu überdenken, um Widerstand leisten zu können. Deshalb erstrecken sich die Konsequenzen der Krise auf verschiedene Bereiche menschlichen Denkens und Handelns.

Im folgenden beschränke ich mich auf zwei Bereiche: auf jenen der Kultur, Ethik und Religion und jenen der europäischen Politik.

##### 1. Konsequenzen auf der Ebene der Kultur, Ethik und Religion

###### A. Auf der Ebene der Kultur

Ich habe schon auf die unkritische Interpretation hingewiesen, wonach der Zusammenbruch des Kommunismus einseitig als Folge der materiellen Not aufgefasst wird.

Diese Interpretation bedient sich des marxistischen Begriffsarsenals, wonach die Ökonomie die gesamte menschliche Praxis letzten Endes entscheidet, so dass sämtliche kulturellen und religiösen Phänomene nur als Überbau der Ökonomie und als Ideologie zu erklären sind.

Diese heute vorherrschende Denkweise kann als ein «Marxismus ohne Revolution» bezeichnet werden. Die allgemeine materialistische Grundlage des Lebens bleibt bestehen; die Hoffnung auf eine Überwindung der menschlichen Entfremdung wird aufgegeben.

Nach Marx lässt der Vorrang des Ökonomischen jede naturrechtliche oder ethische Kritik der bestehenden Gesellschaftsordnung als veraltet oder sogar lächerlich erscheinen. Es gibt kein Jenseits und deshalb auch kein transzendentes Mass, um das Bestehende zu beurteilen. Die Transzendenz auf ein Jenseits wird durch eine Transzen-

denz in das Diesseits, das heisst in die Geschichte abgelöst.

Der Zusammenbruch der kommunistischen Systeme lässt aber eine verstümmelte Abart des Marxismus zur Geltung kommen, die sich freilich als Inbegriff des Konservatismus und Antimarxismus darstellt und als rein apologetischer Gedanke jede Kritik an der bestehenden westlichen Gesellschaftsordnung verbietet. Der Kapitalismus hätte den Sieg im Kampf gegen den Kommunismus gewonnen und somit eine Bestätigung seines geschichtlichen Rechtes erhalten.

Gegen diese erste Konsequenz der Krise hat die Kirche die Feststellung zu treffen, dass die freie Marktwirtschaft zwar die wirksamste Form im Bereich der Wirtschaft sein mag, jedoch nicht als allgemeine Synthese des gesellschaftlichen Daseins angesehen und daher nicht als ein globales Konzept ethischer und politischer Natur erklärt werden kann.

Am Ende der marxistischen Systeme bleiben in der Welt, und in einer Zeit voller Entwicklung des Kapitalismus, Armut, Elend, Not, Mangel an Lebensmitteln und menschliche Entfremdung. Heute besteht die Gefahr, dass wir vor einer drohenden Krise des Kapitalismus die Augen verschliessen. Diese Gefahr besteht freilich nicht in einem ökonomischen, sondern in einem moralischen Zusammenbruch von Gesellschaften, die der jungen Generation nicht mehr jene Werte zu vermitteln vermögen, welche die Existenz lebenswürdig machen.

In unseren Ländern wächst die Enttäuschung der Jugend, die sich um eine echte menschliche Gemeinschaft betrogen fühlt und folglich mehr und mehr der heutigen Gesellschaft entfremdet. Die Jugend ist unter den verschiedensten Formen auf der Suche nach der wahren Bedeutung des Lebens.

In den ärmeren Ländern weist die Krise vielmehr eine materielle Dimension auf: Millionen von Menschen dringen auf Anerkennung elementarer Rechte und Befrie-

digung von Grundbedürfnissen. Noch vor wenigen Jahren blickten jene, die diese verzweifelte Lage verändern wollten – auch wenn sie selbst keine Marxisten waren –, auf den Marxismus.

Nunmehr wenden sich die Menschen – besonders in der Dritten Welt – der christlichen Soziallehre zu. Dies wurde durch das Zeugnis der Bischöfe aus der Dritten Welt bei der Bischofssynode 1987 mit letzter Klarheit offenkundig.

Die christliche Soziallehre ist kein System, das auf die gleiche Ebene wie Kapitalismus und Kommunismus gestellt werden kann. Sie ist hingegen vielmehr ein Hinweis darauf, dass kein System perfekt sein kann, wenn sich die Menschen der eigenen ethischen Verantwortung entziehen. Die Vortrefflichkeit eines Systems muss immer durch die Übernahme menschlicher Verantwortung vervollständigt werden, damit die Sache des Menschen im System nicht untergeht.

Darauf weisen die drei Grundprinzipien der christlichen Soziallehre hin: *Freiheit, Solidarität, Subsidiarität*, Grundprinzipien, die in den inneren Bedürfnissen der menschlichen Natur ihre Wurzeln finden.

###### B. Auf der Ebene der Ethik

Eine zweite, mit der ersten eng zusammenhängende Konsequenz des Einsturzes des Marxismus besteht im wachsenden Interesse für Ethik und Religion. Der Marxismus als Gipfel des Immanentismus hat die Religion der Politik einverleibt.

Die meisten Formen der zeitgenössischen Kultur sind dieser Ansicht des Marxismus zum Opfer gefallen. Obwohl die Menschenfeindlichkeit der kommunistischen Revolution im Westen getadelt wurde, hat man dennoch auf der gleichen Voraussetzung beharrt, der Geschichte wohne eine Fortschrittsbewegung inne.

Der Marxismus sollte somit durch eine fortgeschrittene Lebens- und Denkform überwunden werden, welche aber die gleiche Verneinung der früheren religiösen und ethischen Traditionen beibehält.

Dies ist mehr oder weniger die allgemeine Überzeugung der fortschrittlichen Kräfte der westlichen Kultur, an welchen sich die verschiedenen politischen oder Befreiungstheologien inspiriert haben.

Durch die ideologische Niederlage des Marxismus wird heute der Ethik wieder freier Zutritt zur kulturellen Gesellschaft gewährt und wird selbst sogar zu einer Mode. Was dann eintritt, ist aber nur eine Bewegung von Marx zu Hume, vom Atheismus zum Agnostizismus. In der Tat gründet die wiedergewonnene Ethik nicht auf einer Anerkennung der Existenz objektiver Werte,

## 2. Sonntag im Jahreskreis: Joh 1,35–42

### ■ 1. Kontext und Aufbau

In einer Abfolge mehrerer Szenen stellt der Verfasser des JohEv in 1,35–51 die Berufung der ersten Jünger dar. Die liturgische Perikope beschränkt sich auf die ersten zwei Berufungsepisoden (1,35–39.40–42). Der Textabschnitt schliesst nahtlos an das Zeugnis des Johannes über Jesus (1,19–34) an und bereitet dessen erstes Auftreten im Kreise der Jünger (2,1–11) vor.

### ■ 2. Die Aussage

Die erste Szene zeigt Johannes (anders als zuvor 1,19–34) in Begleitung zweier seiner Jünger. Dadurch erhält der Hinweis auf Jesus als dem Lamm Gottes (1,36, vgl. wörtlich schon 1,29) eine konkrete Richtung: Da Johannes seine Jünger auf Jesus verweist, wird deutlich seine an anderen Stellen erläuterte (vgl. 1,8.27; 3,27–30), Jesus zugeordnete Position unterstrichen. Die Begegnung der zwei Johannesjünger mit Jesus erinnert durch literarische Signale an 20,11–18 (vgl. die Stichworte «umwenden», «suchen», «Rabbi» mit Übersetzung). «Nachfolgen» begegnet hier erstmals im JohEv (vgl. in diesem Textabschnitt noch 1,40 und 1,43). Das hinweisende Wort des Johannes motiviert die zwei Männer dazu. Durch die Frage Jesu (1,38) wird eine Begründung für ihr Verhalten eingefordert. Die Gegenfrage der zwei Männer ist nur auf vordergründiger Verstehens Ebene als Verlegenheitsfrage zu deuten. Sie bezieht sich nicht einfach auf den Wohnort Jesu, sondern auf sein «Bleiben». Dieser Begriff umschreibt im JohEv metaphorisch jenen «Ort», worin jemand seinen Grund hat, in seiner Existenz aufgehoben ist und wo er daher verweilen kann (vgl. 5,38; 6,27; 12,46; 15,5–16, bes. 8,31: «Wenn ihr in meinem Wort bleibt,

seit ihr wirklich meine Jünger»). Die Frage zielt auf die Identität und den Hintergrund Jesu – also auf das Kernanliegen des Evangelisten (vgl. bes. 1,1–18 und 20,30–31). Die Aufforderung Jesu (1,39a) weist demnach weit über jenen Tag hinaus; sie kennzeichnet den Anfang der Jüngerschaft und damit den Beginn der Jesusgemeinschaft bis hin zum Sehen des Ostertages. Das Tun der Männer stimmt wörtlich mit dem zweifachen Imperativ Jesu überein. Durch die im JohEv nur 1,39b und 19,14 vorliegende Angabe der Stunde – in ihrer Funktion erinnert sie an die Ortsbestimmung in 1,28 – unterstreicht der Verfasser die Bedeutung der Begebenheit. Erst im Zuge der zweiten Episode wird zumindest ein Jünger identifiziert (vgl. 1,40). Dies geschieht im Dienste der weiteren Erzählung; entscheidend dafür ist nicht seine Person, sondern die verwandtschaftliche Beziehung zu Simon Petrus. Die Identität des anderen Jüngers bleibt ungeklärt. Nur mit grösster Vorsicht kann in ihm der geliebte Jünger vermutet werden. Der Frage Jesu nach dem Suchen der zwei Männer (vgl. 1,38) steht nun (1,41b) die Aussage über ihr «Finden» gegenüber. Auch dieser Begriff kann im JohEv tiefere Bedeutung haben (vgl. z.B. 7,34–36). Darin wird zugleich die erste Episode als eine Begegnung mit dem Messias/Christus reflektiert. Rückblickend ist daher auch der Anrede «Rabbi» (1,38) tiefere Bedeutung beizumessen. (Eine Analyse des Abschnittes bis 1,51 zeigt, dass der Evangelist in diesen Berufungsszenen die für ihn massgeblichen christologischen Titel zusammenstellt: Vgl. noch 1,45.49.51).

Die Begegnung zwischen Jesus und Simon ist durch das Bekenntnis des Andreas vorbereitet, der als ersten seinen Bruder «findet». Dominierend in der Szene ist das

Wort Jesu. Es ist nicht durch einen Imperativ (so 1,39) geprägt, sondern durch die Zusage eines neuen Namens an Simon. «Kephas» bedeutet zunächst «Stein, Klumpen»; metaphorisch ist damit die Festigkeit ausgedrückt, die eine Übertragung «Fels» rechtfertigt. Da die Namensgebung zugleich eine Wesensdeutung und einen Zugang zur Person und ihrer Bestimmung ausdrückt, kann darin das Element der Berufung erkannt werden. Eine (positive) Reaktion des Angesprochenen wird nicht sogleich berichtet; sie ist eher als selbstverständlich vorausgesetzt und wird im weiteren Verlauf der Evangelien-schrift gleichsam nachgetragen (vgl. bes. 6,68–69). Dem Umstand, dass Simon Petrus nur in dieser Erzählung nicht der Erstberufene ist (im Unterschied zu Mk 1,16 par und Lk 5,1–11), schenkt der Evangelist keine Beachtung. Dies könnte jedoch zusammen mit anderen Indizien ein Hinweis auf die Ursprünglichkeit der hier vorliegenden Darstellung sein.

### ■ 3. Bezüge zu den Lesungen

In der ersten Lesung (1 Sam 3) wird mit der Berufungserzählung des Samuel eine thematische Verbindung zum Evangelium hergestellt. Dabei fällt auf, dass auch in diesem Text das Rufen beim Namen besondere Bedeutung hat. Die zweite Lesung (1 Kor 6) deutet durch ihre Vorauswahl den biblischen Text hinsichtlich der Zugehörigkeit des Menschen zum Leib Christi – gleichsam als Konsequenz seiner Berufung.

Walter Kirchschräger

Walter Kirchschräger, Professor für Exegese des Neuen Testaments an der Theologischen Fakultät Luzern, schreibt an dieser Stelle während des Lesejahres B regelmässig eine Einführung zum kommenden Sonntagsevangelium

sondern auf dem Gefühl und dem wohlverstandenen Interesse des Einzelnen.

Es ist dies eine Ethik, die sehr leicht durch die gesellschaftlichen Mächte und die Massenmedien instrumentalisiert werden kann. Man sucht somit nach den sogenannten «gemeinsamen Werten», die nicht wahre und objektive Werte sind.

Es handelt sich um eine allgemeine Rückkehr zu einer konsensualistischen Gefühls-ethik, welche die Lösung der Probleme weiter verdunkelt.

### C. Auf der Ebene der Religion

Etwas ähnliches geschieht auch auf dem Gebiet der Religion. Nach dem Ende der Po-

litisierung der Religion tritt eine neue Religiosität des Gefühls in Erscheinung, die sich vor aller klarer Begrifflichkeit scheut und nur auf dem Gefühl aufbaut. Es wird dabei behauptet, das Göttliche zu suchen, was aber in Wirklichkeit gesucht wird, ist das subjektive Gefühl, dem Göttlichen verbunden zu sein.

Eine nur auf Affektivität gegründete Zugehörigkeit zu Gott kann nicht zu einem Lebenswandel verpflichten, welcher einer christlichen Umkehr gleichkäme. Wir haben nun viel Religiosität, viel «New Age», aber nur wenig Religion, und gerade die Zunahme religiöser Erscheinungen dürfte die Menschen eher verblüffen als ihnen hilfreich

sein. Karl Barth hatte schon seit langem davor gewarnt, nicht daran zu glauben, dass diese neuen religiösen Bewegungen zum christlichen Glauben führen würden.

Hier müssen wir uns die gewichtige Frage stellen, woraus diese Zweideutigkeit des gegenwärtigen Interesses am Religiösen entsteht. Trägt nicht vielleicht die Kirche auch einen guten Teil der Verantwortung für derlei Phänomene?

Gerade der Aufbruch so vieler Sekten und esoterischer Gruppen, in denen oft viele ernst suchende junge Menschen gefangen bleiben, zeigt mit erschreckender Deutlichkeit, in welchem Masse die Kirche sich dem

Leben des Menschen in unserem Zeitalter entfremdet hat.

Die Krise des Atheismus findet die Kirche völlig unvorbereitet, um darauf mit einer klaren Verkündigung der Erlösung durch Christus zu antworten.

Einige haben sich im Dialog mit dem Marxismus so sehr kompromittiert, dass sie sich in der neuen postmarxistischen Welt kaum zu orientieren vermögen und ohne Funktion geblieben sind.

Andere warten, dass das Volk wie früher in die Kirchen ströme, ohne wahrhaben zu wollen, dass das Volk den Weg zum Tempel schon seit langem vergessen hat. Dabei übersehen sie, dass dies nur dann wieder möglich wäre, wenn das Wort Gottes an den Orten des Alltagslebens verkündet würde.

Nicht umsonst hat die vorletzte Bischofsynode über die Laien die Rolle der kirchlichen Laienbewegungen mit Nachdruck hervorgehoben, gerade im Hinblick auf eine missionarische Präsenz der Kirche in der Welt von heute.

## 2. Konsequenzen auf der Ebene der Politik

Es verbleibt uns nun noch, die neue geopolitische Lage zu skizzieren, die sich als eine Konsequenz des Zerfalls des kommunistischen Imperiums in Ost- und Mitteleuropa abzeichnet.

### A. Die neue Landkarte und die Einheit der europäischen Völker

Was fast allen unmöglich erschien, ist durch die Macht Gottes tatsächlich geschehen: Die in Yalta beschlossene Teilung Europas, welche die Völker und Nationen aus ihrer Geschichte und Kultur entwurzelt hat, ist überwunden worden. Die Menschen, die lange in den Gefängnissen und in der Verbannung für die Wahrheit ein selbstloses Zeugnis abgelegt haben, sitzen nun in den Regierungen ihrer Länder.

Viele behaupten jetzt, wir müssten nur darauf warten, dass die Marktwirtschaft und mit ihr die Konsumgesellschaft sich allmählich auf alle jene Länder erstreckt, um den endgültigen Triumph des Kapitalismus zu feiern.

Viele Probleme tauchen auf, deren Lösung einer gemeinsamen Anstrengung ganz Europas bedarf und den Christen eine besondere Verantwortung auferlegt. Es seien hier nur einige dieser Schwierigkeiten aufgezeigt.

Wenn Yalta überwunden wird, dann kehren wir (wenn auch mit einigen erheblichen Veränderungen) zum Stand der geopolitischen Organisation des Kontinents zurück, wie er durch den Versailler Vertrag bestimmt

worden ist. Gerade Versailles liefert aber die unmittelbaren Voraussetzungen für den Zweiten Weltkrieg und die Aufteilung Europas.

Betrachten wir eine demographische Landkarte Europas. Einige Millionen Magyaren wohnen in rumänischen, jugoslawischen und tschechoslowakischen Hoheitsgebieten.

Ähnliches gilt von fast allen Staaten und Nationen. Rumänen und Bulgaren, Bulgaren und Serben, Serben und Kroaten usw. wurden durch den Lauf der Geschichte so zusammengedrängt, dass es unmöglich ist, feste Grenzen zu ziehen, die eine Nation von der anderen absondern.

Eine weitere Schwierigkeit besteht in der Tatsache, dass viele dieser Nationen zu klein sind, um eine genügende Basis für ein wirtschaftliches und staatliches Gefüge abzugeben.

Aus einer Fülle von wirtschaftlichen, geographischen und politischen Gründen müssen viele Nationen denselben Staat miteinander teilen, so etwa Tschechen und Slowaken, so in Jugoslawien: Slowenen, Kroaten, Serben, Albaner, Magyaren und Mazedonier.

Diese verwickelte Lage hat zwischen den beiden Weltkriegen zu heftigen Zusammenstößen geführt. Das Wiedererstarken des nationalen Gefühls lässt leicht erkennen, dass sich erhebliche Spannungen und Reibereien vorbereiten. In solchen Fällen hat sich fast immer in der Geschichte eine dieser Parteien an die Russen, die andere an die Deutschen angeschlossen. Das Ergebnis war, dass die beiden Grossmächte unweigerlich mehr und mehr in diese endlosen Streitereien hineingezogen und zum Zusammenstoss geradezu genötigt wurden.

Das ökonomische Wachstum und die daraus resultierende Wohlfahrt werden diese Schwierigkeiten sicher nicht automatisch beseitigen und eine friedliche Zusammenarbeit der Nationen ermöglichen.

Ein gutes Funktionieren verlangt eine Anzahl anthropologischer, sozialer und politischer Voraussetzungen, die nur durch eine intelligente und grosszügige Unterstützung seitens der entwickelten Länder geschaffen werden können.

Wenn das kapitalistische System sich selbst überlassen wird, wird es nur jene sozialen Schichten und geographischen Rahmen integrieren, welche günstige Gelegenheiten zur Kapitalanlage bieten (hauptsächlich Ostdeutschland, einige Teile von Böhmen und Ungarn sowie Schlesien). Die Konsequenz wäre nur eine Verschärfung der nationalen und sozialen Gegensätze und Ungleichheiten.

Es ist deshalb notwendig, dass die Bestrebungen nach der kulturellen und politischen

Einheit Europas entschieden fortgesetzt und beschleunigt werden. Nur dann werden diese Gegensätze eine friedliche politische Versöhnung finden.

Von besonderer Bedeutung ist dabei, dass an diesem Prozess ganz Europa sich beteiligt auf der Basis der Solidarität. Eine Kultur, die sich zum Szientismus und Agnostizismus oder zum «Marxismus ohne Revolution» bekennt, ist solchen Aufgaben nicht gewachsen.

Deshalb erscheint die Neue Evangelisierung zugleich als die unentbehrliche Voraussetzung für die Gewährleistung der europäischen Zukunft.

### B. Die Wiedervereinigung Deutschlands

Dieser letzte Punkt soll jetzt am Beispiel der deutschen Verhältnisse näher erklärt werden. Wir stehen unmittelbar nach der Erfüllung eines langgehegten Wunsches einer ganzen Generation dieses Landes: der Wiedervereinigung Deutschlands. Gerade diese Verwirklichung eines angeborenen Rechtes der Nation zeitigt zugleich ein offensichtliches Unbehagen bei den anderen europäischen Nationen.

Deutschland ist die zahlenmässig stärkste, reichste und potentiell auch mächtigste Nation Europas mit Ausnahme der Sowjetunion. Das Land liegt in der Mitte des Kontinents und scheint die Mission zu haben, zwischen Slawen und Lateinern zu vermitteln. In gewisser Hinsicht entscheidet über die Einheit oder Trennung Europas die Art und Weise, wie die Deutschen ihr nationales Dasein deuten.

Darüber hinaus liegt über dem Schicksal der Deutschen noch der Schatten des Nationalsozialismus und des durch ihn verursachten Krieges. Mit diesem Ereignis gilt es sich noch einmal auseinanderzusetzen. Einige haben im Nationalsozialismus das kohärente Ergebnis der ganzen deutschen Geschichte gesehen und deshalb daraus gefolgert, dass die Deutschen auf ihre ganze Vergangenheit verzichten und sich entnationalisieren sollten.

Was in der deutschen Geschichte als positiv beurteilt und bewahrt werden kann, ist gemäss dieser Analyse nur das, was durch die Aufklärung in die deutsche Kultur eingebracht werden konnte.

Als Gipfel dieser Tradition galt der Marxismus, weshalb grossteils die deutsche Intelligenz eine gewisse Neigung zum Marxismus zeigte, auch wenn sie nicht alle seine Taten und Lehren unbedingt bejahen wollte.

Eine solche Interpretation der deutschen Geschichte wird durch die seriöse Geschichtsforschung sowie die jüngsten Ereignisse widerlegt. Als Reaktion kann die Versuchung auftauchen, ganz einfach die Ver-

gangenheit zu vergessen und sich somit dazu zu verurteilen, sie möglicherweise zu wiederholen.

Leider ist festzustellen, dass viele müde sind und über die Vergangenheit nichts mehr hören wollen.

Andere wollen den Schatten des Nationalsozialismus durch einen oberflächlichen aufklärerischen Kosmopolitismus oder durch einen Amerikanismus bekämpfen, die dem Bedürfnis nach geschichtlichem Selbstbewusstsein und nach Identität nichts anzubieten haben.

Wieder andere wenden sich gegen die ganze Geschichte der Nation und wollen zu einer vorgeschichtlichen Natur zurückkehren, von der jede Spur des Geistes ausgetilgt worden ist. Sie fallen – freilich ohne es zu wissen – gerade jener Mischung von Darwinismus und Sozialismus zum Opfer, die für den Nationalsozialismus die allgemeine kulturelle Atmosphäre vorbereitet hat.

All diese Denkformen haben eines gemeinsam, nämlich das Verbot, sich der christlichen Vergangenheit des Landes zu verbinden und zu erforschen, ob an den Fäden jener Tradition wieder angeknüpft werden kann.

Wenn man die Sache vorurteilslos betrachtet, so ist sehr leicht festzustellen, dass die Totalitarismen nicht eine Erfindung der Deutschen, sondern der europäischen rationalistischen Kultur gewesen sind. Die Deutschen haben lediglich die allgemeinen Grundsätze der europäischen modernen Kultur durchdacht und konsequent durchgeführt: den Primat der Macht über die Wahrheit und die Abkehr vom Christentum.

Was ist eigentlich der Nazismus anderes als der Versuch, die deutsche Geschichte und Bestimmung ohne und gegen Christus zu deuten? Ein Versuch, der gegenüber dem Marxismus zwar äusserst feindlich aufgetreten ist, mit ihm jedoch parallel läuft.

Wenn dies klar wird, dürfen die Deutschen, dem Beispiel grosser Geister der jüngsten Vergangenheit – wie Romano Guardini und Pater Kenntenich – folgend, die echten christlichen Wurzeln des eigenen Patriotismus wiederfinden, um gerade dadurch der kulturellen Krise einen Schlusspunkt zu setzen, die ja zu den Totalitarismen geführt hat.

Die Kultur einer Nation ist immer Ort eines Kampfes zur Selbstbestimmung ihrer Identität. Wenn diese Kultur der Verkündigung des Evangeliums begegnet ist, dann kann sie entweder alle ihre Werte im Lichte Christi umdeuten oder sich dagegen verschliessen und sie bekämpfen.

Dies ist letzten Endes das einzige Kriterium zur Interpretation nicht nur der deutschen, sondern der gesamten europäischen Geschichte.

Die Neue Evangelisierung ist somit in Deutschland wie in Europa eng mit den Aufgaben der Bewältigung der Vergangenheit und der Annahme der nationalen Identität aller Nationen in einem vereinigten Europa verbunden. Das Problem Europas ist nicht, die

Deutschen etwa unschädlich zu machen, sondern es besteht vielmehr darin, dass sie ein Selbstbewusstsein entwickeln, das die Schranken des nationalen Egoismus sprengt und Deutschland seine Identität in den Dienst der gesamten europäischen Kultur stellt.

## V. Grundsätze zur Neuen Evangelisierung

Wir haben versucht, die Zeichen der Zeit zu interpretieren, um mit Verantwortungsbewusstsein die für die Kirche daraus resultierenden Aufgaben zu übernehmen.

Es hat sich gezeigt, dass diese Zeit uns einmalige Gelegenheiten bietet, die frohe Botschaft Christi zu verkündigen, uns damit aber gleichzeitig vor neue Schwierigkeiten stellt. In einer weitverbreiteten Irreligiosität und im praktischen Materialismus findet die Kirche einen neuen Widerpart. Während wir uns einerseits zur unerwarteten Relativierung des Marxismus als des grössten Gegners des Christentums beglückwünschen, müssen wir uns gleichzeitig auf die neu herantretenden Herausforderungen der Postmoderne vorbereiten.

Die Kirche hat heute wegen ihrer Rolle in der geschichtlichen Wende dieses letzten Jahrzehnts ein grosses Ansehen gewonnen. Um diese Sympathien in eine feste Zugehörigkeit zu verwandeln, bedarf die Kirche einer grösseren inneren Standfestigkeit, bedarf sie Priester, die sich nicht scheuen, in der Welt missionarisch zu wirken, sowie vieler Laien, die Verantwortung in der Welt zu übernehmen fähig sind. Dies ist es, was meistens fehlt.

Neuevangelisierung bedeutet heute, die europäischen Völker ihre eigenen Ursprünge und die Grundwerte wiederentdecken zu lassen, auf denen die ganze, in ihrem Wesen christlich geprägte europäische Kultur auf ruht.

Sie bedeutet daher ferner, die grundlegenden Ansprüche der beiden die Moderne charakterisierenden Denkströmungen zurückzugewinnen und in einen christlichen Horizont zu integrieren: einerseits den grundlegenden Anspruch des philosophischen Liberalismus in seiner triadischen Formulierung «Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit», andererseits den sozialen Anspruch des Marxismus, zu dem die Soziallehre der Kirche zeitlich nahezu parallel verläuft.

Diese Lehre wurde allerdings von der sozialistischen Internationalen völlig ausser acht gelassen, da sie sich mehr oder weniger am Atheismus des dialektischen Materialismus inspiriert hat.

Der Begriff der Freiheit ist der Schlüsselbegriff. Jedoch wurde er immer mehr theoretisiert und verzerrt dargestellt als die Mög-

lichkeit, wonach jedes Individuum in seinem Privatleben nach Belieben handeln könne. Dabei wird jegliche Bindung an objektive Normen, welche auf eine eventuelle Transzendenz verweisen könnten, fortschreitend ausgeschlossen.

Die Freiheit im christlichen Verständnis schliesst die beiden Möglichkeiten aus, ohne moralischen Bezugspunkt zu handeln oder sich an einer ethischen Doktrin rein rationalistischer Prägung im Sinne etwa von Kant oder der besten modernen Philosophie auszurichten. Die christliche Freiheit besteht in der Fähigkeit, existentiell den evangelischen Werten und Gott sich zu verpflichten, so wie die Gottesmutter Maria in der Heilsgeschichte es verdeutlicht hat. Das Mysterium des Kreuzes erinnert darüber hinaus den Christen an die Tatsache, dass das Leiden unvermeidlich ist, da es keine moralische Entscheidung ohne Opfer gibt.

Die «Gleichheit» muss viel universeller gefasst werden. In der Tat hat die Französische Revolution sie nur dem Bürger zuerkannt. Bei der Bildung Europas als einer neuen sozio-politischen Grösse muss man zu der Voraussetzung gelangen, dass das eigentliche Subjekt der Geschichte nicht der Bürger, sondern der Mensch schlechthin ist.

Der Mensch ist nicht Bürger nur einer Nation oder einer europäischen Wirklichkeit, sondern Bürger der Welt.

Nur so ist es möglich, zu einem Begriff der «Gleichheit» zu gelangen, der sich mit der grundlegenden christlichen Überzeugung deckt, dergemäss alle Menschen Kinder Gottes sind und Christus für die Erlösung jeder einzelnen Person gestorben ist, unabhängig von ihrer Rasse, ihrer Hautfarbe, ihrer Sprache, von ihrem Vermögen und ihrer sozialen Stellung.

Aus dieser «Gleichheit» in Gott und dieser «Brüderlichkeit» in Christus geht der Begriff der menschlichen Solidarität hervor, der die aufklärerischen Grenzen der «Brüderlichkeit» überwindet. Er wurde übrigens von vielen politischen Regimen – seien sie nun demokratisch oder nicht –, die aus der Französischen Revolution hervorgegangen sind, weitgehend missachtet, und der Marxismus hat ihn als Vermassung der Individuen umgedeutet und verdreht.



Die Neuevangelisierung hat zum Ziel, Europa jene kulturelle «leadership» zurückzugeben, die es immer im gesamten Westen und in grossem Masse auch in der übrigen Welt (aufgrund der Kolonialpolitik) innegehabt hat, die jedoch leider oft verfälscht exportiert worden ist.

Im Gegensatz zum mittelalterlichen Christentum in bezug auf die Barbarenvölker hat der westliche Kolonialismus es nicht verstanden, den eingeborenen Kulturen Würde und Stimme zu verleihen und sie in eine weitgefaste Synthese zu integrieren.

Dies ist die geschichtliche Aufgabe der zeitgenössischen Kirche. Jeder europäische Bischof ist heute vor diese äusserst schwie-

rige Aufgabe gestellt, die rechtzeitig und auf lange Frist verwirklicht werden muss.

Trotzdem ist sie nicht entmutigend, vor allem wenn man der Tatsache Rechnung trägt, dass sich die Moderne mit ihrer «leadership» dem Ende zuneigt und hinter sich einen kulturell ideologiefreien Raum zurücklässt, welcher vom christlichen kulturellen Angebot heute leichter ausgefüllt werden könnte.

Eugenio Corecco

*Eugenio Corecco, international anerkannter Kanonist, war Professor an der Theologischen Fakultät der Universität Freiburg i. Ü. und ist seit 1986 Bischof von Lugano*

## Dokumentation

### Wenn du den Frieden willst, achte das Gewissen jedes Menschen

Die vielen Völker, die die eine Menschheitsfamilie bilden, suchen heute immer häufiger die tatsächliche Anerkennung und den Rechtsschutz der Gewissensfreiheit, die für die Freiheit jedes Menschen wesentlich ist. Den verschiedenen Aspekten dieser für den Frieden in der Welt grundlegenden Freiheit habe ich bereits zwei Botschaften zum Weltfriedenstag gewidmet.

Für das Jahr 1988 habe ich zur gemeinsamen Besinnung über die Religionsfreiheit eingeladen. Die Gewähr des Rechts, öffentlich und in allen Bereichen des staatlichen Lebens seine religiösen Überzeugungen auszusprechen, stellt ein unerlässliches Element des friedlichen Zusammenlebens unter den Menschen dar. «Der Friede – schrieb ich zu jenem Anlass – ist mit seinen Fundamenten tief in der Freiheit und in der Offenheit der Gewissen für die Wahrheit verankert».<sup>1</sup> Im darauffolgenden Jahr führte ich diese Betrachtung weiter, indem ich einige Gedanken über die unbedingt notwendige Achtung der Rechte ethnischer und religiöser Minderheiten vorlegte, «eine der heikelsten Fragen in der gegenwärtigen Gesellschaft . . . , weil sie sowohl die Gestaltung des gesellschaftlichen und staatlichen Lebens im Innern eines jeden Landes als auch das Leben der internationalen Gemeinschaft betrifft».<sup>2</sup> Dieses Jahr möchte ich spezifische Betrachtungen anstellen über die Bedeutung der *Achtung des Gewissens eines jeden Menschen* als unerlässliches Fundament für den Frieden in der Welt.

#### ■ I. Gewissensfreiheit und Friede

Die Ereignisse des vergangenen Jahres haben in der Tat dem Bedürfnis, konkrete Schritte zu unternehmen, um die volle Achtung der Gewissensfreiheit sowohl auf gesetzlicher Ebene wie in den menschlichen Beziehungen zu gewährleisten, eine neue Dringlichkeit verliehen. Diese raschen Veränderungen bezeugen mit aller Klarheit, dass die Person nicht wie eine Art Gegenstand behandelt werden kann, gelenkt ausschliesslich von Kräften, über die sie keine Kontrolle hat. Im Gegenteil, trotz ihrer Hinfälligkeit entbehrt sie als Person nicht der Fähigkeit, aus freien Stücken das Gute zu suchen und kennenzulernen, das Böse zu erkennen und zurückzuweisen, sich für die Wahrheit zu entscheiden und sich dem Irrtum zu widersetzen. Denn als Gott den Menschen schuf, hat er ihm ein Gesetz ins Herz geschrieben, das jeder entdecken kann (vgl. Röm 2,15), und das Gewissen ist eben die Fähigkeit, gemäss diesem Gesetz zu unterscheiden und zu handeln. Ihm zu gehorchen ist eben die Würde des Menschen.<sup>3</sup>

Keine menschliche Autorität hat das Recht, in das Gewissen eines Menschen einzugreifen. Dieses ist auch gegenüber der Gesellschaft Zeuge für die *Transzendenz des Menschen* und als solches unantastbar. Es ist jedoch nicht ein über die Wahrheit und den Irrtum gestelltes Absolutes: ja, seine innerste Natur schliesst die *Beziehung zur objektiven*, allgemeinen und für alle gleichen *Wahrheit* ein, die alle suchen können und sollen.

In dieser Beziehung zur objektiven Wahrheit findet die Gewissensfreiheit ihre Rechtfertigung als notwendige Vorbereitung für die Suche nach der dem Menschen gemässen Wahrheit, zu der alle verpflichtet sind, und für die Zustimmung zu ihr, sobald sie entsprechend erkannt wurde. Das schliesst seinerseits ein, dass alle das Gewissen jedes Einzelnen achten müssen und nicht versuchen dürfen, irgendjemandem die eigene «Wahrheit» aufzudrängen, trotz des unverkürzt bestehenden Rechts, sich zu ihr zu bekennen, ohne freilich deshalb den Andersdenkenden zu verachten. *Die Wahrheit setzt sich nur kraft ihrer selbst* durch. Einem Menschen die volle Gewissensfreiheit, insbesondere die Freiheit zum Suchen nach der Wahrheit, zu verweigern oder der Versuch, ihm eine besondere Weise des Wahrheitsverständnisses aufzudrängen, läuft seinem innersten Recht zuwider. Es bewirkt auch eine Verschärfung der Abneigungen und Spannungen, die zu schwierigen und feindseligen Beziehungen oder sogar zu einem offenen Konflikt im Innern der Gesellschaft zu führen drohen. Es ist also *die Gewissensebene*, wo sich das Problem, einen echten und dauerhaften Frieden zu gewährleisten, stellt und man sich wirksamer mit diesem Problem auseinandersetzen kann.

#### ■ II. Die absolute Wahrheit ist nur in Gott zu finden

Die Gewähr für die Existenz der objektiven Wahrheit liegt in Gott, der absoluten Wahrheit, und die Suche nach der Wahrheit ist auf der objektiven Ebene identisch mit der Suche nach Gott. Das sollte genügen, die *innige Beziehung zwischen Gewissensfreiheit und Religionsfreiheit* zu beweisen. Andererseits erklärt sich so, warum die systematische Leugnung Gottes und die Errichtung eines Regimes, dessen konstitutives Element diese Leugnung Gottes ist, der Gewissensfreiheit wie auch der Religionsfreiheit diametral entgegengesetzt sind. Wer hingegen die Beziehung zwischen der letzten Wahrheit und Gott selbst anerkennt, wird auch den Nichtglaubenden nicht nur die Pflicht, sondern auch das Recht des Suchens nach der Wahrheit zuerkennen, das sie dann zur Entdeckung des göttlichen Geheimnisses und dessen demütiger Annahme führen kann.

<sup>1</sup> Botschaft zum Weltfriedenstag 1988, Einführung (O. R. dt., 18.12.87, S. 1).

<sup>2</sup> Botschaft zum Weltfriedenstag 1989, Nr. 3 (O. R. dt., 22.12.88, S. 1).

<sup>3</sup> Vgl. II. Vatikanisches Konzil, Pastoralkonstitution über die Kirche in der Welt von heute *Gaudium et spes*, Nr. 16.

### ■ III. Gewissensbildung

*Jeder Mensch hat die ernste Pflicht, sein Gewissen zu bilden*, und zwar im Licht der objektiven Wahrheit, deren Kenntnis niemandem verweigert wird und von niemandem verhindert werden kann. Für sich selbst das Recht, nach dem Gewissen zu handeln, zu fordern und in Anspruch zu nehmen, ohne gleichzeitig die Pflicht anzuerkennen, sich um die Bildung des eigenen Gewissens nach der Wahrheit und dem Gesetz zu bemühen, das von Gott selber unseren Herzen eingeschrieben worden ist, besagt in Wirklichkeit, dass man nur seine eigenen begrenzten Gesichtspunkte fördern und durchsetzen will. Das ist weit davon entfernt, ein wirksamer Beitrag zu der schwierigen Aufgabe zu sein, den Frieden in der Welt aufzubauen. Im Gegensatz dazu wird die Wahrheit leidenschaftlich gesucht, befolgt und zum Besten der eigenen Fähigkeiten gelebt. Dieses aufrichtige Suchen nach der Wahrheit führt nicht nur zur Achtung gegenüber dem Suchen der anderen, sondern auch zu dem Verlangen, gemeinsam zu suchen.

Bei der wichtigen Aufgabe der Gewissensbildung kommt *der Familie* eine vorrangige Rolle zu. Es ist die ernste Pflicht der Eltern, ihren Kindern vom frühesten Alter an zu helfen, die Wahrheit zu suchen und nach ihr zu leben, das Gute zu suchen und es zu fördern.

Grundlegend für die Gewissensbildung ist ferner *die Schule*, wo das Kind und der Jugendliche mit einer grösseren Welt, die häufig ganz anders als das Familienmilieu ist, in Berührung kommen. Tatsächlich ist die Erziehung niemals moralisch indifferent, auch wenn sie ihre sittliche und religiöse «Neutralität» zu verkünden versucht. Die Art und Weise, wie die Kinder und Jugendlichen geformt und erzogen werden, spiegelt notwendigerweise manche Werte wider, die Einfluss darauf haben, wie sie zum Verstehen der anderen und der ganzen Gesellschaft geführt werden. In Übereinstimmung mit der Natur und der Würde der menschlichen Person und mit dem Gesetz Gottes muss den Jugendlichen daher während ihrer Schulzeit dabei geholfen werden, die Wahrheit zu erkennen und zu suchen, die Forderungen und Grenzen der wahren Freiheit anzunehmen und das entsprechende Recht der anderen zu achten.

Die Bildung des Gewissens ist gefährdet, wenn eine gründliche *religiöse Erziehung* fehlt. Wie kann ein junger Mensch die Forderungen der Menschenwürde voll begreifen, ohne auf die Quelle eben dieser Würde, den Schöpfer des Menschen, Bezug zu nehmen? In diesem Zusammenhang ist die Rolle der Familie, der katholischen Kirche, der christlichen Gemeinschaften und der anderen religiösen Einrichtungen vorrangig, und

der Staat muss in Übereinstimmung mit den Gesetzen und den internationalen Erklärungen<sup>4</sup> ihre Rechte auf diesem Gebiet sicherstellen und unterstützen. Die Familie und die religiösen Gemeinschaften müssen ihrerseits ihren Einsatz für den Menschen und seine objektiven Werte immer mehr bekräftigen und vertiefen.

Unter den vielen anderen Einrichtungen und Organen, die bei der Gewissensbildung eine besondere Rolle entfalten, sind auch die *sozialen Kommunikationsmittel* zu erwähnen. In unserer modernen, von rascher Kommunikation gekennzeichneten Welt können die Massenmedien eine äusserst wichtige, ja wesentliche Rolle bei der Förderung der Suche nach der Wahrheit entfalten, indem sie vermeiden, nur die begrenzten Interessen dieser oder jener Person, dieser oder jener Gruppe oder Ideologie vorzulegen. Diese Medien bilden für eine immer grössere Anzahl von Menschen oft die einzige Informationsquelle. Wie verantwortungsvoll also muss von ihnen im Dienst an der Wahrheit Gebrauch gemacht werden!

### ■ IV. Die Intoleranz: eine ernste Bedrohung für den Frieden

Eine ernste Bedrohung für den Frieden stellt die Intoleranz dar, die sich in der Ablehnung der Gewissensfreiheit äussert. Aus den Ereignissen der Geschichte haben wir in schmerzlicher Weise erfahren, zu welchen Ausschreitungen Intoleranz führen kann.

Die Intoleranz kann jeden Bereich des gesellschaftlichen Lebens erfassen und sich in der Ausgrenzung oder Unterdrückung der Personen und Minderheiten äussern, die hinsichtlich ihrer gültigen Lebensweisen ihrem Gewissen folgen. Im öffentlichen Leben lässt die Intoleranz keinen Raum für die Pluralität politischer oder sozialer Entscheidungen und nötigt so allen eine einförmige Ansicht von der staatlichen und kulturellen Organisation auf.

Was die religiöse Intoleranz angeht, so kann man nicht leugnen, dass es trotz der feststehenden Lehre der katholischen Kirche, wonach niemand zum Glauben gezwungen werden darf,<sup>5</sup> im Laufe der Jahrhunderte zu nicht wenigen Schwierigkeiten und sogar Konflikten zwischen Christen und Angehörigen anderer Religionen gekommen ist.<sup>6</sup> Das II. Vatikanische Konzil hat das formell zugegeben, als es erklärte, dass «bisweilen im Leben des Volkes Gottes auf seiner Pilgerfahrt – im Wechsel der menschlichen Geschichte – eine Weise des Handelns vorgekommen ist, die dem Geist des Evangeliums wenig entsprechend, ja sogar entgegengesetzt war».<sup>7</sup>

Auch heute bleibt noch viel zu tun, um die religiöse Intoleranz zu überwinden, die in verschiedenen Teilen der Welt aufs engste

mit der Unterdrückung der Minderheiten verbunden ist. Wir sind leider Zeugen von Versuchen, anderen entweder direkt, mit Hilfe einer Proselytenmacherei, die sich der Mittel tatsächlicher Nötigung bedient, oder durch die Verweigerung gewisser gesellschaftlicher oder politischer Rechte eine bestimmte religiöse Idee aufzuzwingen. Besonders heikel sind die Situationen, wo eine eigentlich religiöse Bestimmung Gesetz des Staates wird oder werden soll, ohne dass dabei der Unterscheidung zwischen den Kompetenzen der Religion und jenen der politischen Gesellschaft gebührend Rechnung getragen wird. Die Gleichsetzung von religiösem und staatlichem Gesetz kann die Religionsfreiheit in der Tat unterdrücken und sogar andere unveräusserliche Menschenrechte einschränken oder verweigern. In diesem Zusammenhang möchte ich wiederholen, was ich in der Botschaft zum Weltfriedenstag 1988 gesagt habe: «Auch im Falle, dass ein Staat einer bestimmten Religion eine besondere Rechtsstellung zuspricht, ist es seine Pflicht, das Recht auf Gewissensfreiheit aller Bürger gesetzlich anzuerkennen und wirksam zu achten, wie auch der Ausländer, die dort der Arbeit wegen oder aus anderen Gründen, wenn auch nur zeitweise, wohnen».<sup>8</sup> Das gilt auch für die bürgerlichen und politischen Rechte der Minderheiten und für jene Situationen, wo ein erbitterter Laizismus im Namen der Achtung des Gewissens den Gläubigen de facto das Recht verwehrt, ihrem Glauben öffentlich Ausdruck zu verleihen.

Die Intoleranz kann auch das Ergebnis eines gewissen Fundamentalismus sein, der eine wiederkehrende Versuchung darstellt. Er kann leicht zu schwerwiegenden Gesetzeswidrigkeiten führen, wie zur radikalen Unterdrückung jeder öffentlichen Äusserung von Andersartigkeit oder sogar überhaupt zur Verwehrung, sich frei zu äussern. Auch der Fundamentalismus kann zur Ausschliessung des anderen vom gesellschaftlichen Leben oder, auf religiösem Gebiet, zu Zwangsmassnahmen mit dem Ziel der «Bekehrung» führen. Wie sehr einem auch die Wahrheit

<sup>4</sup> Vgl. u. a. zur Anerkennung dieses Rechts in jüngster Zeit die Erklärung der Vereinten Nationen von 1981 über die Beseitigung aller auf die Religion oder die Überzeugung gestützten Formen von Intoleranz und Diskriminierung, Art. 1.

<sup>5</sup> Vgl. u. a. II. Vatikanisches Konzil, Erklärung über die Religionsfreiheit *Dignitatis humanae*, Nr. 12.

<sup>6</sup> Vgl. u. a. II. Vatikanisches Konzil, Erklärung über das Verhältnis der Kirche zu den nichtchristlichen Religionen *Nostra aetate*, Nr. 3.

<sup>7</sup> Erklärung über die Religionsfreiheit *Dignitatis humanae*, Nr. 12.

<sup>8</sup> Nr. 1 (O. R. dt., 18.12.87, S. 9).

der eigenen Religion am Herzen liegen mag, so gibt das doch niemandem, weder Einzelnen noch Gruppen, das Recht zu dem Versuch, die Gewissensfreiheit all jener, die andere religiöse Überzeugungen haben, zu unterdrücken oder sie dadurch zum Verrat an ihrem Gewissen zu verleiten, dass man ihnen im Falle, dass sie ihre Religion wechseln, bestimmte soziale Privilegien und Rechte anbietet bzw. verweigert. In anderen Fällen geht man so weit, Menschen sogar unter Anwendung strenger Strafmassnahmen zu verwehren, sich frei für eine andere Religion als die, der sie im Augenblick angehören, zu entscheiden. Derartige Bezeugungen von Intoleranz fördern klarerweise nicht den Frieden in der Welt.

Um die Auswirkungen der Intoleranz zu beseitigen, genügt es nicht, die ethnischen und religiösen Minderheiten zu «schützen», wodurch man sie nämlich zu einer Klasse von «Minderbürgern» oder Individuen macht, die unter Vormundschaft des Staates stehen. Das könnte auf eine Form von Diskriminierung hinauslaufen, die die Entwicklung einer harmonischen und friedvollen Gesellschaft behindert, ja verhindert. Vielmehr wird *das unauslöschliche Recht, seinem Gewissen zu folgen* und seinen Glauben allein oder in Gemeinschaft zu *bekennen und zu praktizieren* – immer unter der Voraussetzung, dass dabei die Forderungen oder öffentlichen Ordnung nicht verletzt werden – anerkannt und garantiert.

Paradoxerweise kann es vorkommen, dass diejenigen, die zuvor Opfer verschiedener Formen von Intoleranz gewesen sind, Gefahr laufen, ihrerseits neue Situationen von Intoleranz zu schaffen. Das Ende jahrzehntelanger Unterdrückung in einigen Teilen der Welt, während welcher das Gewissen des einzelnen nicht geachtet und das, was dem Menschen am kostbarsten war, unterdrückt wurde, darf nicht zum Anlass für neue Formen von Intoleranz werden, so schwer auch die Versöhnung mit dem früheren Unterdrücker sein mag.

*Die Gewissensfreiheit* ist, richtig verstanden, auf Grund ihrer Natur *immer der Wahrheit verschrieben*. Darum führt sie nicht zu Intoleranz, sondern zu Toleranz und Versöhnung. Diese Toleranz ist nicht eine passive Tugend, denn sie hat ihren Ursprung in der tätigen Liebe und trachtet, sich zu wandeln und zu einem positiven engagierten Einsatz zu werden, um Freiheit und Frieden für alle sicherzustellen.

#### ■ V. Die Religionsfreiheit: eine Kraft für den Frieden

Die Bedeutung der Religionsfreiheit veranlasst mich, nachdrücklich zu betonen, dass das Recht auf Religionsfreiheit nicht bloss eines unter den anderen Menschen-

rechten ist; «ja, dieses Recht ist das grundlegendste, weil die Würde jedes Menschen ihre erste Quelle in seiner Wesensbeziehung zu Gott, dem Schöpfer und Vater, hat, nach dessen Bild und Gleichnis er geschaffen ist; weil er mit Vernunft und freiem Willen begabt ist». <sup>9</sup> «Die Religionsfreiheit ist als unauslöschliche Forderung aus der Würde jedes Menschen der Grundstein des Gebäudes der Menschenrechte» <sup>10</sup> und deshalb der tiefgründigste Ausdruck der Gewissensfreiheit.

Man kann nicht übersehen, dass das Recht auf Religionsfreiheit die Identität der menschlichen Person selbst berührt. Einer der bezeichnendsten Aspekte, die die heutige Welt charakterisieren, ist die Rolle der Religion beim Erwachen der Völker und bei der Suche nach der Freiheit. In vielen Fällen hat es der religiöse Glaube vermocht, die Identität ganzer Völker unversehrt zu bewahren und sogar zu stärken. In den Nationen, wo die Religion behindert oder sogar verfolgt wurde durch den Versuch, sie unter die überwundenen Erscheinungen der Vergangenheit zu verbannen, hat sie sich erneut als mächtige Befreiungskraft erwiesen.

Der religiöse Glaube ist den Völkern und den einzelnen Menschen so wichtig, dass sie zu seiner Bewahrung in vielen Fällen zu jedwem Opfer bereit sind. In der Tat birgt jeder Versuch, einem Menschen das, was ihm am teuersten ist, vorzuenthalten oder es zu unterdrücken, die Gefahr in sich, schliesslich zu offener oder verborgener Auflehnung zu führen.

#### ■ VI. Die Notwendigkeit einer gerechten Gesetzesordnung

Trotz den verschiedenen Erklärungen auf nationalem und internationalem Gebiet, die das Recht auf Gewissens- und Religionsfreiheit verkünden, gibt es noch immer zu viele Versuche religiöser Unterdrückung. Ohne eine begleitende Rechtsgarantie durch geeignete Instrumente ist es solchen Erklärungen allzu oft beschieden, toter Buchstabe zu bleiben. Daher sind die neuerlichen Anstrengungen zu schätzen, die unternommen werden, um der bestehenden Gesetzesregelung <sup>11</sup> durch die Schaffung neuer, wirksamer und zur Festigung der Religionsfreiheit geeigneter Mittel mehr Kraft zu verleihen. Dieser volle gesetzliche Schutz muss wirklich jeden religiösen Zwang als ernstes Hindernis für den Frieden ausschliessen. Im Gegenteil, «diese Freiheit besteht darin, dass alle Menschen frei sein müssen von jedem Zwang sowohl von Seiten Einzelner wie gesellschaftlicher Gruppen, wie jeglicher menschlichen Gewalt, so dass in religiösen Dingen niemand gezwungen wird, gegen sein Gewissen zu handeln, noch daran gehindert wird, privat und öffentlich, als einzelner oder in Verbindung mit anderen – innerhalb

der gebührenden Grenzen – nach seinem Gewissen zu handeln». <sup>12</sup>

Der gegenwärtige geschichtliche Augenblick macht die Stärkung der Rechtsmittel dringlich, die geeignet sind, die Gewissensfreiheit auch im politischen und sozialen Bereich zu fördern. Die stufenweise und stetige Entwicklung einer international anerkannten Gesetzesregelung wird in diesem Zusammenhang eine der sichersten Grundlagen für den Frieden und für den Fortschritt der Menschheitsfamilie bilden können. Gleichzeitig kommt es wesentlich darauf an, dass parallele Anstrengungen auf nationaler und auch regionaler Ebene unternommen werden, um sicherzustellen, dass alle Menschen, wo immer sie wohnen, durch international anerkannte gesetzliche Normen geschützt sind.

Der Staat ist verpflichtet, die grundlegende Gewissensfreiheit nicht nur anzuerkennen, sondern sie zu fördern, immer jedoch im Lichte des natürlichen Sittengesetzes und der Notwendigkeiten des Gemeinwohls sowie unter Achtung der Würde eines jeden Menschen. Erwähnenswert ist in diesem Zusammenhang, dass die Gewissensfreiheit nicht das Recht zu einer unterschiedslosen Anwendung des Einspruchs aus Gewissensgründen gibt. Wenn eine beanspruchte Freiheit zu Freizügigkeit im Sinne eines Freibriefes oder zum Vorwand wird, die Rechte anderer einzuschränken, hat der Staat die Pflicht, die unveräusserlichen Rechte seiner Bürger gegen derartige Missbräuche auch gesetzlich zu schützen.

An alle, die öffentliche Verantwortung tragen – seien es Staatsoberhäupter oder Regierungschefs, Gesetzgeber, Beamte und andere – möchte ich einen besonderen und dringenden Appell richten, dass sie mit allen notwendigen Mitteln *die wahre Gewissensfreiheit* all derer, die in ihrem Jurisdiktionsbereich wohnen, sicherstellen und dabei den Rechten der Minderheiten besondere Aufmerksamkeit schenken. Das ist nicht nur eine Frage der Gerechtigkeit, es dient auch dazu, die Entwicklung einer friedlichen und harmonischen Gesellschaft zu fördern. Schliesslich scheint es beinahe überflüssig, noch einmal zu beteuern, dass die Staaten

<sup>9</sup> Ansprache an die Teilnehmer des 5. Internationalen Juridischen Kolloquiums der Päpstlichen Lateran-Universität, 10. März 1984, Nr. 5 (DAS, 1984, S. 1057)

<sup>10</sup> Vgl. Botschaft zum Weltfriedenstag 1988, Einführung (O. R. dt., 18.12.87, S. 1).

<sup>11</sup> Vgl. u. a. Allgemeine Erklärung der Menschenrechte, Art. 18; Schlussakte von Helsinki I, a) VII; Vereinbarung über die Rechte des Kindes, Art. 14.

<sup>12</sup> II. Vatikanisches Konzil, Erklärung über die Religionsfreiheit *Dignitatis humanae*, Nr. 2.

## DOKUMENTATION

die strenge moralische und gesetzliche Pflicht haben, die von ihnen unterzeichneten internationalen Übereinkommen einzuhalten.

### ■ VII. Eine pluralistische Gesellschaft und Welt

Das Bestehen anerkannter internationaler Normen schliesst nicht aus, dass es bestimmte Staats- oder Regierungsformen geben kann, die einer spezifischen soziokulturellen Realität entsprechen. Diese Staatsformen müssen jedoch jedem Bürger volle Gewissensfreiheit gewähren und dürfen keinesfalls einen Vorwand für die Verweigerung oder Beschränkung der allgemein anerkannten Rechte darstellen.

Das trifft um so mehr zu, wenn man bedenkt, dass in unserer heutigen Welt selten die gesamte Bevölkerung eines Landes ein und derselben religiösen Überzeugung oder ein und demselben Volksstamm bzw. ein und derselben Kultur angehört. Die Massenwanderungen und Bevölkerungsbewegungen führen in verschiedenen Teilen der Welt zu einer multinationalen und multireligiösen Gesellschaft. In diesem Zusammenhang gewinnt die Achtung des Gewissens aller eine neue Dringlichkeit und stellt neue Herausforderungen an alle Bereiche und Strukturen der Gesellschaft sowie an die Gesetzgeber und die Regierenden.

Wie sollen in einem Land die verschiedenen Traditionen, Gepflogenheiten, Lebensweisen und religiösen Pflichten respektiert werden, während gleichzeitig die eigene Kultur unversehr erhalten bleiben soll? Wie soll eine gesellschaftlich führende Kultur die neuen Elemente annehmen und integrieren, ohne die eigene Identität zu verlieren und unliebsame Gegensätze zu erzeugen? Die Antwort auf diese schwierigen Fragen ist in einer *sorgfältigen Erziehung zur Achtung des Gewissens des anderen* zu finden, die sich Mittel bedient wie der Kenntnis anderer Kulturen und Religionen und dem ausgewogenen Verständnis für die bestehenden Verschiedenheiten. Welches bessere Mittel der Einheit in der Vielfalt könnte es geben als das Bemühen aller bei dem gemeinsamen Suchen nach Frieden und bei der gemeinsamen Bejahung der Freiheit, die das Gewissen eines jeden erleuchtet und aufwertet? Für ein geordnetes gesellschaftliches Zusammenleben ist auch zu wünschen, dass die verschiedenen Kulturen einander achten und sich gegenseitig bereichern. Ein echtes Bemühen um Inkulturation dient auch dem Verständnis zwischen den Religionen.

Im Bereich dieses Verständnisses zwischen den Religionen ist in den letzten Jahren viel geschehen, um eine aktive Zusammenarbeit bei den gemeinsamen Aufgaben zu fördern, die sie der Menschheit gegenüber auf die vielen Werte gründen, die die grossen

Religionen gemeinsam haben. Zu dieser Zusammenarbeit, wo immer sie möglich ist, möchte ich ebenso ermutigen wie zu den offiziellen Gesprächen, die zwischen den Vertretern der grossen religiösen Gruppen im Gange sind. Der Heilige Stuhl hat dafür ein Organ – den Päpstlichen Rat für den Interreligiösen Dialog, dessen besondere Zielsetzung es ist, den Dialog und die Zusammenarbeit mit den anderen Religionen zu fördern, immer freilich in absoluter Treue zur katholischen Identität und unter voller Achtung der Identität der anderen.

Sowohl die Zusammenarbeit wie der interreligiöse Dialog stellen, wenn sie voll Zuvorsicht, Achtung und Aufrichtigkeit erfolgen, einen Beitrag zum Frieden dar. «Der Mensch muss *seinen Geist und sein Gewissen* entwickeln, das häufig dem Menschen von heute fehlt. Die Vernachlässigung der Werte und die Identitätskrise, die unsere Welt durchziehen, zwingen uns zu ihrer Überwindung und zu erneutem Suchen und Fragen. Das innere Licht, das in unserem Gewissen geboren wird, erlaubt, der Entwicklung einen Sinn zu geben, sie auf das Wohl des Menschen hin zu orientieren, jedes Menschen und aller Menschen, gemäss dem Plan Gottes». <sup>13</sup> Dieses gemeinsame Suchen im Lichte des Gesetzes des Gewissens und der Gebote der eigenen Religion wird dadurch, dass es uns auch mit den Ursachen der gegenwärtigen sozialen Ungerechtigkeiten und der Kriege konfrontiert, einen soliden Grund für die Zusammenarbeit bei der Suche nach den notwendigen Lösungen legen.

Die katholische Kirche hat sich gern dafür eingesetzt, jede Form aufrichtiger Zusammenarbeit im Hinblick auf die Friedensförderung zu unterstützen. Sie wird weiterhin ihren besonderen Beitrag zu dieser Zusammenarbeit vor allem dadurch leisten, dass sie die Gewissen ihrer Mitglieder zum Offensein für die anderen, zur Achtung des anderen, zu Toleranz, die nicht zu trennen ist von der Suche nach der Wahrheit, und zur Solidarität erzieht. <sup>14</sup>

### ■ VIII. Das Gewissen und der Christ

Die Jünger Jesu Christi, die gehalten sind, bei der Suche nach der Wahrheit ihrem Gewissen zu folgen, wissen, dass man nicht allein auf das eigene moralische Unterscheidungsvermögen vertrauen darf. Die Offenbarung erleuchtet ihr Gewissen und lässt sie das grosse Geschenk Gottes an den Menschen erkennen: die Freiheit. <sup>15</sup> Gott hat nicht nur dem Herzen eines jeden, in jene «verborgenste Mitte und das Heiligtum im Menschen, wo er allein ist mit Gott», <sup>16</sup> das natürliche Gesetz eingeschrieben, sondern er hat ihm sein eigenes Gesetz in der Heiligen Schrift geoffenbart. In ihr finden wir die

Aufforderung oder, besser, das Gebot, Gott zu lieben und dieses sein Gesetz zu befolgen.

Er hat uns seinen Willen zu erkennen gegeben. Er hat uns seine Gebote geoffenbart, indem er uns «das Leben und das Glück, den Tod und das Unglück» vor Augen stellte, und er ruft uns auf, «das Leben zu wählen . . . , indem wir den Herrn, unseren Gott, lieben, auf seine Stimme hören und uns an ihm festhalten; denn er ist unser Leben, er ist die Länge unseres Lebens . . . ». <sup>17</sup> In der *Fülle seiner Liebe* achtet er die freie Wahl des Menschen hinsichtlich der höchsten Werte, nach denen dieser auf der Suche ist, und auf diese Weise offenbart er *seine volle Achtung* für das kostbare Geschenk der Freiheit des Gewissens. Seine Gesetze selbst, die vollkommener Ausdruck seines Willens und seiner absoluten Unversöhnlichkeit gegenüber dem moralisch Bösen sind und mit denen er eben der Suche nach dem Endziel Richtung geben will, sind dafür Zeugen, weil sie dem Gebrauch der Freiheit dienen und ihn nicht schon im voraus behindern wollen.

Aber es genügt Gott nicht, seine grosse Liebe für die Schöpfung und für den Menschen kundzutun. Er «hat die Welt so sehr geliebt, dass er seinen einzigen Sohn hingab, damit jeder, der an ihn glaubt, nicht zugrunde geht, sondern das ewige Leben hat . . . Wer die Wahrheit tut, kommt zum Licht, damit offenbar wird, dass seine Taten in Gott vollbracht sind». <sup>18</sup> Der Sohn hat nicht gezögert, sich als die Wahrheit zu verkünden <sup>19</sup> und uns zu versichern, dass diese Wahrheit uns befreien wird. <sup>20</sup>

Bei der Suche nach der Wahrheit wendet sich der Christ der göttlichen Offenbarung zu, die in Christus in ihrer ganzen Fülle gegenwärtig ist. Christus hat der Kirche den Sendungsauftrag erteilt, diese Wahrheit zu verkündigen, und die ganze Kirche hat die Pflicht, ihr treu zu sein. Meine schwere Aufgabe als Nachfolger des Petrus besteht eben darin, diese beständige Treue dadurch sicherzustellen, dass ich meine Brüder und Schwestern in ihrem Glauben stärke. <sup>21</sup>

<sup>13</sup> Johannes Paul II., Ansprache bei der Begegnung mit der muslimischen Jugend, Casablanca, 20. August 1985, Nr. 9 (AAS 78 (1986) 101-102).

<sup>14</sup> Vgl. Johannes Paul II., Ansprache an das beim Hl. Stuhl akkreditierte Diplomatische Korps, 11. Januar 1986, Nr. 12 (O. R. dt., 31.1.86, S. 11).

<sup>15</sup> Vgl. Sir 17, 6.

<sup>16</sup> II. Vatikanisches Konzil, Pastoralkonstitution über die Kirche in der Welt von heute *Gaudium et spes*, Nr. 16.

<sup>17</sup> Dtn 30, 15-20.

<sup>18</sup> Joh 3, 16, 20.

<sup>19</sup> Vgl. *ibid.* 14, 6.

<sup>20</sup> Vgl. *ibid.* 8, 32.

<sup>21</sup> Vgl. Lk 22, 32.

Mehr als jeder andere muss sich der Christ verpflichtet fühlen, *sein Gewissen nach der Wahrheit zu bilden*. Wie demütig und gewissenhaft muss er angesichts der Herrlichkeit des unentgeltlichen Geschenkes der Offenbarung Gottes in Christus auf die Stimme des Gewissens hören! Wie sehr muss er seinem begrenzten Licht misstrauen, wie schnell muss er beim Lernen sein, wie zurückhaltend beim Verurteilen! Eine der zu allen Zeiten wiederkehrenden Versuchungen, auch unter Christen, besteht darin, sich zur Norm der Wahrheit zu erheben. In einer vom Individualismus geprägten Zeit kann diese Versuchung verschiedenartige Ausdrucksformen finden. Merkmal dessen, der in der Wahrheit ist, ist demütig zu lieben. So lehrt das göttliche Wort: Die Wahrheit wird in der Liebe aufgebaut.<sup>22</sup>

Durch dieselbe Wahrheit, die wir bekennen, sind wir daher dazu aufgerufen, die Einheit und nicht die Spaltung, die Versöhnung und nicht den Hass oder die Intoleranz zu fördern. Der unentgeltliche Zugang zur

Wahrheit überträgt uns die kostbare Verantwortung, nur jene Wahrheit zu verkünden, die zur Freiheit und zum Frieden für alle führt: die in Jesus Christus Fleisch gewordene Wahrheit.

Am Ende dieser Botschaft lade ich alle ein, weiter nachzudenken über die Notwendigkeit der Achtung des Gewissens eines jeden im eigenen Bereich und im Lichte der eigenen besonderen Verantwortlichkeiten. In jedem Bereich des sozialen, kulturellen und politischen Lebens findet *die Achtung der, immer der Wahrheit verpflichteten, Gewissensfreiheit* verschiedene, wichtige und unmittlere Anwendungen. Wenn wir unter Achtung des Gewissens der anderen miteinander die Wahrheit suchen, werden wir auf den Wegen der Freiheit weitergehen können, die nach Gottes Plan in den Frieden einmünden.

Aus dem Vatikan, am 8. Dezember 1991  
*Johannes Paul II.*

<sup>22</sup> Vgl. Eph 4, 15.

«Wenn das Kind auf der Welt ist, werde ich mein Arbeitspensum um 50 Prozent reduzieren, der Lohn wird noch immer reichen», rechnete sie. Für die zweieinhalb Arbeitstage pro Woche wollte sie das Kind in eine Krippe geben. «Es wird hart werden für mich, sicher, ich werde Abstriche machen müssen in der ersten Zeit. Aber ich werde und will es schaffen.» Gedanken, die Gabriela immer wieder beschäftigten.

#### ■ Doch alles kam anders

In der zwölften Woche erfuhr Gabriela von den Zwillingen. Bald durfte sie nur noch zur Hälfte arbeiten und lange vor dem geplanten Termin musste sie ganz aufhören. Die vielen Anschaffungen für zwei Kinder frassen das Ersparte auf.

Nach acht Wochen Mutterschaftsurlaub erschien Gabriela wieder zur Arbeit. Immer wieder hatte sie ihre Einnahmen und Ausgaben durchgerechnet und herausgefunden, dass sie mit einem halben Arbeitspensum sich und die Zwillinge nicht durchbringen kann. Sie erhöhte auf 75 Prozent. Selbst dann wurde es knapp, Gabriela geriet in die Schulden.

In dieser Situation verwies sie eine Arbeitskollegin an den Solidaritätsfonds des Schweizerischen Katholischen Frauenbundes. Sie hatte von der Einrichtung gehört, die finanziell bedrängten Müttern Überbrückungshilfe leistet.<sup>1</sup> «Wie war ich glücklich und gleichzeitig überrascht, dass der SOFO, eine katholische Einrichtung, auch protestantischen Müttern wie mir hilft.»

Unterstützung erhielt Gabriela Z. auch von anderer Seite. Ihre Mutter übernahm die Pflege der Kinder während der Arbeitszeit. Die Tochter zog ins Haus der Eltern, damit die Kinder am Morgen nicht geweckt werden mussten. Damit konnte sie viel Geld sparen. Hilfe erfuhr und erfährt sie noch immer auch von Freunden und Bekannten: zwei geschenkte Höschen hier, eine Schachtel gebrauchter Kleider dort, das Angebot fürs Kinderhüten von irgendwoher aus dem Dorf. «Ich kann nicht sagen, die Menschen hätten mich wegen der Schwangerschaft verachtet oder schlecht behandelt. In dieser Beziehung habe ich vor allem Positives erlebt. Aber ich habe lernen müssen, diese Hilfe auch anzunehmen.»

*Bernadette Kurmann*

*Bernadette Kurmann ist Informationsbeauftragte des Schweizerischen Katholischen Frauenbundes (SKF)*

<sup>1</sup> Spenden werden gerne entgegengenommen auf PC 60-62877, SKF, Solidaritätsfonds, Bürgerstrasse 17, 6003 Luzern.

## Hinweise

### Kirchenopfer für den Solidaritätsfonds des SKF für schwangere Frauen in Notlagen

An ihrer einstigen Adresse suche ich Gabriela Z. (Name geändert) umsonst. Sie hat ihre Wohnung aufgegeben. Vieles hat sich geändert, seit die Zwillinge auf der Welt sind. Am schwersten war, Hilfe von aussen anzunehmen. Mit unbürokratischer Hilfe versucht der Solidaritätsfonds (SOFO) des Schweizerischen Katholischen Frauenbundes, solche Schwellen abzubauen. Ihm gilt das Kirchenopfer vom 2. Januarsonntag.

Gabriela Z. scheint bekannt im kleinen Dörfchen. «Ah, die Gabi mit ihren Zwillingen!» So finde ich leicht zum Häuschen ihrer Mutter. Die Einrichtung ist bescheiden, nur das Nötigste vorhanden. Auf den ersten Blick sehe ich, dass hier Kinder leben. Während des Gesprächs kribbelt und krabbelt es um uns herum. Die Zwillinge sind bald einjährig; sie versuchen sich im Gehen und strahlen. Immer wieder während des Gesprächs steht die Mutter auf, um die Buben zu beruhigen, sie zum Spielen anzuleiten oder um zu schimpfen, weil sie mit Wollust gerade Blumentöpfe ausräumen. Daneben gelingt es Gabriela, mir ihre Geschichte zu erzählen.

#### ■ Ein Leben mit Kindern

Als sie wusste, dass sie schwanger war, wollte sie das Kind. Ihre Beziehungen zu einem Mann hatten sich leider nie so entwickelt, dass daraus eine Ehe entstanden war. Der Vater des Kindes war nicht begeistert, als Gabriela ihm von der Schwangerschaft erzählte; allmählich zerbrach die Beziehung daran.

Gabriela Z. wusste, dass sie ihr Kind alleine würde grossziehen müssen. Seit einem Jahr hatte sie die Dreissig überschritten, die Möglichkeit einer stabilen Beziehung war – nicht zuletzt wegen der Schwangerschaft – in weite Entfernung gerückt. «Ich habe mir nie ein Leben ohne Kinder vorstellen können. Es war für mich schnell klar, dass ich das Kind behalten und alleine grossziehen würde.»

Gabriela Z. ist von Beruf Krankenpflegerin. Schon neun Jahre arbeitet sie im nahegelegenen Altersheim. In den letzten Jahren war sie Leiterin der Alters- und Pflegeabteilung. Beim Planen ihrer Zukunft mit dem Kind malte sie sich aus, wie sie im Altersheim so lang wie möglich weitermachen würde.

## Amtlicher Teil

### Alle Bistümer

#### ■ Einladung zur Jugend-Wallfahrt nach Tschenstochau am 14./15. August 1991

Papst Johannes Paul II. lädt die Jugend der ganzen Welt zu einem Internationalen Jugend-Welttag am 14. und 15. August 1991 in den polnischen Marien-Wallfahrtsort Tschenstochau ein. Er möchte, dass sich Jugendliche aus der ganzen Welt in Ost-Europa, dem Ort der neuen Freiheit und des Wiederaufbaus, treffen können.

Unter dem Motto «Ihr habt den Geist empfangen, der euch zu Söhnen und Töchtern Gottes macht» (Röm 8,15) lädt der Papst die Jugend ein, gemeinsam über den wahren Sinn des Menschseins und der christlichen Freiheit nachzudenken.

Jugendgruppen, die für die Wallfahrt nach Tschenstochau Unterkunft und weitere Auskünfte wünschen, sollen sich bis zum 30. April 1991 melden beim: Päpstlichen Rat für die Laien, Abt. Jugend, Piazza S. Calisto 16, I-00120 Città del Vaticano.

Weihbischof *Martin Gächter*

### Bistümer der deutschsprachigen Schweiz

#### ■ Einführungskurse für Kommunion-spenderrinnen und -spender 1991

Samstag, 9. März, 14.30–17.30 Uhr: Chur, Constantineum.

Samstag, 16. März, 14.30–17.30 Uhr: Luzern, Pfarreizentrum Matthof.

Samstag, 8. Juni, 14.30–17.30 Uhr: Zürich, Centrum 66.

Samstag, 7. September, 14.30–17.30 Uhr: Luzern, Pfarreizentrum Matthof.

Samstag, 9. November, 14.30–17.30 Uhr: Zürich, Centrum 66.

Anmeldungen bitte bis jeweils 1 Woche vor dem Kursdatum an: Liturgisches Institut, Hirschengraben 72, 8001 Zürich, Telefon 01-252 16 30.

### Bistum Chur

#### ■ Ernennungen

Diözesanbischof Wolfgang Haas ernannte:

*Imhof Hugo*, bisher Diakon in Reichenburg, zum Pfarrprovisor in Reichenburg;

*De Rossi Pietro* zum Missionar der Missione Cattolica Italiana in Zürich;

*Vogt Peter*, bisher Pastoralassistent in Siebnen, zum Pastoralassistenten in Vaduz;

*Holzmann Markus* zum Pastoralassistenten in Maur (ZH).

#### ■ Ferienvertretung

Ein Priester, der eine Pfarrei in Peru leitet, interessiert sich für eine pastorale Aus-hilfe (Berggemeinde bevorzugt) für 2 Monate, Ostern 1991 inbegriffen. Er spricht fließend deutsch und ist auch mit schweizerischen Verhältnissen bestens vertraut. Interessenten mögen sich melden bei: Rev. Padre Erwin Skrzypietz, Parroquia de Uco - Huari/Ancash, Peru.

### Bistum St. Gallen

#### ■ Rücktritt von Domdekan

##### Paul Schneider

Domdekan und Generalvikar Paul Schneider hat Bischof Otmar Mäder aus gesundheitlichen und Altersgründen seine Demission eingereicht. Domdekan Schneider konnte am 18. Juli die Vollendung seines 70. Lebensjahres feiern. Er wird sich im Verlaufe der nächsten Wochen in seine Heimat, ins Sarganserland, zurückziehen und dort weiterhin priesterliche Aufgaben erfüllen.

Der 1946 zum Priester geweihte Paul Schneider war Kaplan in Goldach, Vikar in St. Gallen-St. Otmar, Pfarrer in St. Gallen-Bruggen und Stadtpfarrer in Rorschach. 1972 Residentialkanonikus geworden, übernahm er die Aufgaben eines Personalchefs für die Diözese. Mit der Ernennung zum Domdekan und Generalvikar wurde er engster Mitarbeiter der Bischöfe Josephus Hasler und Otmar Mäder. In St. Gallen war er bis zu seiner Wahl als Stadtpfarrer in Rorschach auch Studentenseelsorger. Als Feldprediger war er unter anderem Dienstchef des Feldarmekorps 4 und der Armee.

#### ■ Wahlen

Auf Vorschlag von Bischof Otmar Mäder wurden folgende Wahlen vollzogen:

*Oberriet/Kobelwald*: Die Kirchbürger beider Pfarreien wählten am 16. Dezember den derzeitigen Administrator *Joseph Heule*

zu ihrem Pfarrer. Amtseinsetzung am 5. und 6. Januar 1991.

*Lichtensteig*: Die Kirchgenossen wählten am 16. Dezember Domvikar *Adri van den Beemt* zu ihrem Seelsorger. Er wird auch das Spital in Wattwil betreuen. Installation am 20. Januar 1991.

*Kathedrale*: Der Kreiskirchenverwaltungsrat C wählte am 27. November den Neupriester *Markus Schöbi* zum neuen Domvikar. Er tritt sein Amt am 6. Januar 1991 an.

*Gossau*: Am 12. Dezember wählte die Kirchenverwaltung den Neupriester *Josef Manser* zu ihrem neuen Kaplan. Er wird am 12. Januar in sein Amt eingesetzt.

### Die Mitarbeiter dieser Nummer

Dr. P. Leo Ettlín OSB, Kollegium, 6060 Sarnen

Dr. Eugenio Corecco, Bischof, Via Borghetto 6, 6900 Lugano

Dr. Walter Kirchschräger, Professor, Seestrasse 93, 6047 Kastanienbaum

Bernadette Kurmann, SKF, Postfach 7854, 6000 Luzern 7

Dr. Alois Steiner, Professor, Kreuzbühlweg 22, 6045 Meggen

### Schweizerische Kirchenzeitung

Erscheint jeden Donnerstag

Fragen der Theologie und Seelsorge. Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten.

#### Hauptredaktor

*Rolf Weibel*, Dr. theol.

Frankenstrasse 7-9, 6003 Luzern

Briefadresse: Postfach 4141, 6002 Luzern

Telefon 041-23 50 15, Telefax 041-23 63 56

#### Mitredaktoren

*Kurt Koch*, Dr. theol., Professor

Lindenfeldsteig 9, 6006 Luzern

Telefon 041-51 47 55

*Franz Stampfli*, Domherr

Wiedingstrasse 46, 8055 Zürich

Telefon 01-451 24 34

*Josef Wick*, lic. theol., Pfarrer

Rosenweg, 9410 Heiden

Telefon 071-91 17 53

#### Verlag, Administration, Insetrate

*Raeber Druck AG*, Frankenstrasse 7-9

Briefadresse: Postfach 4141, 6002 Luzern

Telefon 041-23 07 27, Postcheck 60-162 01-4

#### Abonnementspreise

Jährlich Schweiz: Fr. 95.-;

Ausland Fr. 95.- plus Versandgebühren

(Land/See- oder Luftpost).

Studentenabonnement Schweiz: Fr. 63.-.

Einzelnummer: Fr. 2.50 plus Porto.

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt.

Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenannahme: Montag, Arbeitsbeginn.

# Neue Bücher

## Der Vatikan von innen und aussen

Luitpold A. Dorn, *Der Papst und die Kurie. Wie eine Weltkirche regiert wird*, Herder-Taschenbuch 1637, Freiburg i. Br. 1989, 158 Seiten.

Luitpold A. Dorn ist seit dem Konzil Vatikanjournalist. Heute gilt er als ausgewiesener Fachmann dieser Gilde, und er ist auch mit zünftischen Ehrenämtern versehen; ein Mann, der den Vatikan von innen und aussen kennt. Seine Darstellung der Ämter und Ministerien an der Schaltzentrale der

katholischen Kirche ist fundiert und präzise, bereichert durch viele persönliche Reminiszenzen und Anekdoten. Dabei bleibt aber Dorn in jeder Hinsicht seriös; er ist keine Klatschbase und auch kein Polemiker. Auch jede Art von Ironie liegt ihm fern. Dorn hat den Respekt vor einer Institution, der seine nun Jahrzehnte umfassenden Beobachtungen gelten, nicht abgelegt.

Leo Ettl

## Prinz Max

Im Universitätsverlag Freiburg/Schweiz erschien vor kurzem der erste Band der auf drei Teile angelegten Biographie des legendären Prinzen Max von Sachsen, des Priesters und Professors (1870-1951).<sup>1</sup> Diese Gestalt ist nur noch älteren Lesern ein Begriff. Prinz Max ist in starkem Masse mit der Geschichte Freiburgs und insbesondere mit jener der Universität in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts verbunden. Iso Baumer, der sich bereits als Kenner der Frühgeschichte der Hochschule ausgewiesen hat,<sup>2</sup> wurde von dieser Gestalt angezogen und entschloss sich, eine ausführliche Biographie über diesen ungewöhnlichen Menschen zu schreiben.

Prinz Max aus dem sächsischen Königshause studierte Rechtswissenschaft in Freiburg i. Br. und Leipzig, anschliessend Theologie in Eichstätt. Nach seelsorglicher Tätigkeit in Eichstätt, London und Nürnberg doktorierte er in Würzburg.

1900 wurde er als Professor an die theologische Fakultät der Universität Freiburg i. Ü. berufen, wo er für Liturgie zuständig war. Nach der schweren Krise, in die die Universität 1897 geriet, war die Berufung von Prinz Max ein Versuch, dem Prestige-Verlust in Deutschland entgegenzuwirken. Der junge Professor wandte sich der orientalischen Kirchenfrage zu. Durch Reisen in den Osten hatte er aus persönlicher Anschauung die Lage der orientalischen Kirchen kennengelernt. 1910 geriet er – völlig ahnungslos – mit der römischen Kurie in Konflikt. Pius X. verurteilte eine Veröffentlichung von Prinz Max in der Zeitschrift «Roma e l'Oriente»: «Es wimmle von so vielen schweren theologischen und selbst historischen Irrtümern, dass es schwierig wäre, ihrer noch mehr auf so wenigen Seiten aufeinanderzuhäufen» (S. 114).

Prinz Max verlor in der Folge seinen Lehrstuhl in Freiburg; er wurde an das Priesterseminar Köln

versetzt. Der ausgebrochene Erste Weltkrieg 1914-1918 fand ihn als Feldgeistlichen bei den sächsischen Truppen in Belgien und Frankreich an der Front. Die deutschen Repressalien an der Zivilbevölkerung in Belgien machten dem Prinzen sehr zu schaffen. Sie führten ihn zu einer klaren Ablehnung dieses Krieges und machten aus ihm einen entschiedenen Pazifisten. 1916 äusserte er sich in einem gegen seinen Willen veröffentlichten privaten Brief negativ über die deutsche Kriegsführung in Belgien, was ihm eine Überwachung und Internierung und eine Kontrolle seines Briefverkehrs eintrug.

Die Nachkriegszeit ermöglichte ihm von 1921-1951 eine erneute Tätigkeit an der Universität Freiburg, allerdings an der philosophischen Fakultät, wo er sich erneut dem christlichen Osten zuwandte. Daneben widmete er sich intensiv der Seelsorge und ging als grosser Wohltäter kirchlicher Institutionen in die Geschichte Freiburgs und seiner weitem Umgebung ein. Er lebte in spartanischer Einfachheit, verschenkte fortwährend alles den Armen und galt schon zu Lebzeiten als heiligmässig. Iso Baumer hat mit der Veröffentlichung des ersten Teils dieser Biographie einen wichtigen Schritt zur gerechten Würdigung dieses aussergewöhnlichen Aussenseiters getan. Obschon von höchsten kirchlichen Kreisen des öfters verkannt, gilt er zu Recht als kühner Wegbereiter der Einheit mit dem christlichen Osten.

Alois Steiner

<sup>1</sup> Iso Baumer, *Max von Sachsen, Priester und Professor. Seine Tätigkeit in Freiburg/Schweiz, Lemberg und Köln*, Universitätsverlag, Freiburg/Schweiz 1990.

<sup>2</sup> Albert Büchi, *Gründung und Anfänge der Universität Freiburg i. Ü. Erinnerungen und Dokumente*. Herausgegeben von Iso Baumer-Müller, Universitätsverlag, Freiburg/Schweiz 1987 (vgl. SKZ 47/1987, S. 738).

### Sozialarbeiterin

möchte sich in kirchlichen Gruppen engagieren, 50-Prozent-Stelle, Wil und Umgebung, Gruppen- oder Einzelbetreuung.

Angebote bitte unter Chiffre 1595 an die Schweiz. Kirchenzeitung, Postfach 4141, 6002 Luzern

### Georg Troxler

**Die Kirchenleitern sind zu kurz.** 140 Seiten, Fr. 21.-, Walter.

Humor und Satire zu einem heissen Thema. Ein Insider schildert schlaglichtartig bedenkliche Seiten der heutigen Kirche. Ein humorvolles Buch.

Raeber Bücher AG, Frankenstrasse 9, 6002 Luzern, Telefon 041-23 53 63

### Die Textverarbeitung für den Altphilologen

Wir haben für Sie die passende Textverarbeitung, sei es für Altgriechisch, Hebräisch, Koptisch, Syrisch-Estrangela usw.

Verlangen Sie unverbindlich detaillierte Unterlagen.

Martin Krähenmann, EDV-Beratung + EDV-Kurse  
Eichholzstr. 9, 6312 Steinhausen, Tel. 042/41 17 48

Rauchfreie

## Opferlichte

in roten, farblosen oder bernsteinfarbenen Bechern können Sie jederzeit ab Lager beziehen. Unsere Becher sind aus einem garantiert umweltfreundlichen, glasklaren Material hergestellt und können mehrmals nachgefüllt werden.

Verlangen Sie bitte Muster und Offerte!

**HERZOG AG**

KERZENFABRIK SURSEE  
6210 Sursee  
Telefon 045 - 21 10 38



## radio vatican

tgl. 7.30 Uhr Lateinische Messe  
16.00 Uhr Nachrichten (deutsch)  
20.40 Uhr Lateinischer Rosenkranz

Ich bin vielseitig interessiert, koche gerne und suche eine Stelle in

### Pfarrhaushalt

oder im karitativen Bereich

Offerten bitte unter Chiffre 1594 an die Schweiz. Kirchenzeitung, Postfach 4141, 6002 Luzern

## Römisch-katholische Kirchgemeinde Winterthur

Die **Pfarrei St. Peter und Paul** sucht auf Anfang Juli 1991 oder nach Vereinbarung eine(n)

## Pastoralassistenten(-in)

zur Ergänzung des Seelsorgeteams. Eine initiative Person findet in unserer Stadtpfarrei eine vielfältige und abwechslungsreiche Tätigkeit in Katechese, Liturgie, Seelsorge und Gruppenbegleitung.

Besoldung und Anstellungsbedingungen richten sich nach den Bestimmungen der Römisch-katholischen Körperschaft des Kantons Zürich.

Nähere Auskunft erteilt: Pfarrer Dr. Josef Annen, Tellstrasse 7, 8400 Winterthur, Telefon 052-22 89 31. Die schriftliche Bewerbung ist zu richten an: Peter Bochsler, Präsident der Römisch-katholischen Kirchenpflege Winterthur, Laboratoriumstrasse 5, 8400 Winterthur, Telefon 052-25 81 20

## Katholische Pfarrei Emmetten/Nidwalden

Wir suchen auf das Schuljahr 1991/92 (Stellenantritt: 1. August)

## Katecheten(in) / Seelsorgehelfer(in)

Das Tätigkeitsfeld umfasst:

- schulischen Religionsunterricht Primar- und Realschule
- Vorbereitung und Durchführung von Kinder-, Jugend- und Familiengottesdiensten
- Aufbau und Betreuung Gruppe Voreucharistische Gottesdienste
- ausserschulische Jugendarbeit
- auf Wunsch Mitarbeit in der Erwachsenenliturgie
- Möglichkeit Aufbau kirchlicher Erwachsenenbildung
- 3-Zimmer-Wohnung wäre vorhanden

Einem initiativen Katecheten wird mit dieser Stelle die Möglichkeit geboten, sich in verschiedene Seelsorgeaufgaben einzuarbeiten.

Bewerbungen sind zu richten an: Urs Barmettler, Kirchweg 9, 6376 Emmetten.

Auskunft erteilt: Urs Barmettler, Telefon 041-64 46 24

## Die aussergewöhnliche Reise

Für Ihre nächste Reise mit der Kirchgemeinde ein neues, exklusives Angebot:

## Ephesus – Patmos – Korinth – Athen

Das vorliegende Programm verbindet in idealer Weise die Wirkungsstätten von Paulus und Johannes und ist auch für ältere Teilnehmer sehr geeignet.

### Unser Vorschlag:

1. Tag Swissair-Flug nach Izmir, Zimmerbezug in Kusadasi an der Küste der «türkischen Riviera»
2. Tag ganztägiger Besuch von Ephesus
3. Tag ganztägiger Besuch der antiken Stätten von Didyma Milet und Priene
4. Tag Fahrt mit eigenem Schiff via Samos nach Patmos, Ankunft am späteren Nachmittag
5. Tag ganzer Tag in Patmos (Klosterbesuch)
6. Tag ganzer Tag in Patmos, abends Fahrt mit Kursschiff (Doppelkabinen) nach Piräus
7. Tag morgens Transfer von Piräus nach Korinth, Ankunft ca. 10 Uhr. Tag zur freien Verfügung
8. Tag Ausflug nach Korinth, Besichtigung, Akro-Korinth
9. Tag fak. Ausflug nach Delphi
10. Tag Transfer nach Athen, Stadtbesichtigung, Rückflug gegen Abend nach Zürich

Dieses Programm kann von Ihnen beliebig abgeändert oder ergänzt werden. Sehr schöne, familiäre Hotels am Strand bzw. am Hafen. Und mit ca. Fr. 1900.– für die gesamte Reise, inklusive Halbpension, können wir Ihnen erst noch einen sehr attraktiven Preis anbieten.

Ideale Reisezeiten sind Sommer und Herbst. Sind Sie interessiert?

Wir senden Ihnen gerne detaillierte Unterlagen. Aber entschliessen Sie sich bitte bald, das Platzangebot auf den Flügen ist beschränkt.



## Orbis-Reisen

Reise- und Feriengenossenschaft  
der Christlichen Sozialbewegung  
Bahnhofplatz 1, 9001 St. Gallen,  
Tel. 071 222133



**Römisch-katholische Kirchgemeinde  
Bonstetten-Stallikon-Wettswil**

Per sofort oder nach Übereinkunft suchen wir eine aufgestellte Persönlichkeit als

**Pastoralassistent/in**

welcher/e Freude hat, in einer jungen Pfarrei in einem aufgeschlossenen Team mitzuarbeiten.

Zu Ihren Arbeitsschwerpunkten gehören:

- Verkündigung, Gestaltung von Gottesdiensten, Mitarbeit in den Gottesdienstgruppen
- Religionsunterricht Oberstufe
- Jugendarbeit (nach Interesse)
- Mitarbeit Erwachsenenbildung
- praktische/offene Pfarreiseelsorge.

Anstellung und Besoldung erfolgen nach der AO der römisch-katholischen Körperschaft des Kantons Zürich.

Unser Pfarreisekretariat vermittelt Ihnen nähere Auskünfte über diese Stelle von Montag bis Freitag, 8.00-12.00 Uhr, Telefon 01-700 00 11.

Kath. Pfarramt, Pfarrer E. Hasler, Stallikerstrasse 10, 8906 Bonstetten

**Römisch-katholische Kirchgemeinde  
Bonstetten-Stallikon-Wettswil**

**Suchen Sie** Wir suchen für unser Pfarrhaus

**Hausangestellte**

so

Würde Sie auch Mithilfe/Ferienablösung im administrativen Bereich interessieren?

etwas?

Herr Pfarrer Edgar Hasler gibt Ihnen gerne nähere Auskunft.

Kath. Pfarramt, Sekretariat, Stallikerstrasse 10, 8906 Bonstetten, Telefon 01-700 00 11 (Mo-Fr 8.00-12.00 Uhr)

**Meisterbetrieb**

für Kirchenorgeln,  
Hausorgeln,  
Reparaturen, Reinigungen,  
Stimmen und Service  
(überall Garantieleistungen)



**Orgelbau Hauser  
8722 Kaltbrunn**

Telefon Geschäft und Privat  
055 - 75 24 32

**Opferschalen Kelche Tabernakel usw. Kunstemail**

Planen Sie einen Um- oder Neubau Ihrer Kapelle? Wir beraten Sie gerne und können auf Ihre Wünsche eingehen.



GEBR. JAKOB + ANTON HUBER  
KIRCHENGOLDSCHMIEDE  
6030 EBIKON (LU)  
Kaspar-Kopp-Strasse 81 041-36 44 00

**Römisch-katholische Kirchgemeinde Herz Jesu  
Wiedikon, Zürich**

Für die Mitarbeit in der vielfältigen und anspruchsvollen Pfarreiseelsorge suchen wir

**Mitarbeiterinnen und  
Mitarbeiter**

in den Bereichen Jugend- und Sozialarbeit, allgemeine Seelsorge und Administration. Soziale Projekte, Beratungstätigkeit für Einzelne, die Begleitung unserer Jugend- und Kindergruppen und weitere Seelsorgeaufgaben sowie administrative Tätigkeiten sind in Zusammenarbeit mit einem jungen Pfarrer, einem pensionierten Vikar und einem Absolventen des Pastoraljahres zu bewältigen. Der Pfarrer, ein aktiver Pfarreirat, die Katechetinnen und übrigen vollamtlichen und freiwilligen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter unserer grossen Herz-Jesu-Pfarrei in Zürich-Wiedikon würden sich ausserordentlich freuen, wenn Sie sich entschliessen könnten, unser Pfarreileben mitzugestalten und mitzutragen.

Für weitere Auskünfte wenden Sie sich bitte an Herrn Pfarrer Sarto Weber, Pfarramt Herz Jesu Wiedikon, Gertrudstrasse 59, 8036 Zürich, Telefon 01-462 18 55.

Teilzeitanstellungen sind möglich. Eventuell können wir Ihnen eine Dienstwohnung anbieten. Die Besoldung und die übrigen Anstellungsbedingungen richten sich nach den Bestimmungen der römisch-katholischen Körperschaft des Kantons Zürich.

Ihre Bewerbung richten Sie mit den üblichen Unterlagen an den Präsidenten der Kirchgemeinde, Herrn Alfons Gmür, Gertrudstrasse 96, 8003 Zürich

A.Z. 6002 LUZERN

7989

Herrn  
Dr. Josef Pfammatter  
Priesterseminar St. Luzi

7000 Chur

2/10. 1. 91

**Opferlichte  
EREMITA**



Gut, schön, preiswert

**LIENERT KERZEN  
EINSIEDELN**

Coupon für Gratismuster

Name \_\_\_\_\_

Adresse \_\_\_\_\_

PLZ Ort \_\_\_\_\_